Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

Dezember. 1913. No. 12.

Philosophie.

Richter, Raoul, † Prof., Leipzig: Essays. Leipzig 1913, F. Meiner. (XIV, 416 S.) 3,60 M.

Lina Richter gibt aus dem 15jährigen Wirken ihres 1912 verstorbenen Gatten, des Leipziger Philosophen Raoul R., 13 Aufsätze und Vorträge heraus, denen eine frühere Studie über das Faustproblem vorgesetzt ist und die mit der Festrede zum 15jährigen Bestehen der „Freien Studentenschaft“ (1911) über „Ziele des Wissens und Wollens in der akademischen Jugend“ schließen. Im übrigen handeln sie von Pascal, Spinoza, Kant, Schiller, Rich. Wagner, Nietzsche, Woltmann, Dehmel, sind durch ihren moral- und religionsphilosophischen Inhalt miteinander verbunden, wenn schon sie nicht sämtlich von gleichem Werte sind. Hervorheben möchte ich jedoch, als für unsere gegenwärtigen methodologischen und erkenntnistheoretischen Fragen interessant, die Abhandlung über „die Methode Spinozas“, die zeigt, daß auch für diesen Vertreter der mathematisch-demonstrativen Methode das Kriterium der Wahrheit nicht in rationaler Begründbarkeit, sondern im unmittelbaren Gefühl der Gewißheit liegt, während das geometrische Schema seiner „Ethik“ nur eine Art Notbehelf ist. Nicht minder wertvoll ist der Vortrag „Philosophie und Religion“ von 1905, der in den „Pädagogisch-psychologischen Studien“ erschienen war. Sehr gut wird das Verhältnis der philosophiefreien Lehre Jesu und ihrer rein praktischen „Beweisführung“ zu der späteren gegenseitigen Einfühlung von christlicher Religion und Philosophie bestimmt. Daß R. der Möglichkeit atheistischer Religion das Wort redet, könnte nach dem Voraufgegangenen wundernehmen, erklärt sich jedoch aus dem weitgehenden Einfluß, den er Nietzsches Gedanken auf seine eigene Anschauung verstattete. Fünf Aufsätze geben von der überspannten Wertschätzung Nietzsches Zeugnis. Wir lesen da z. B., daß N.'s Philosophie „theoretisch den Boden für eine reinere Religionsauffassung geebnet hat“ und „daß der religiöse Einfluß seines Werkes und seiner selbst bereits zu keimen beginnt“. Beth, Wien.

Stephan, J. Curt.: Denker und Dichter. Gesammelte Aufsätze. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (IV, 170 S.) 2,50 M.

Es ist eine große Reihe bedeutender Männer, für die der Verf. Interesse und Würdigung ihrer Person und ihrer Geistesarbeit zu wecken sucht. Namentlich sind es deutsche Denker und Dichter des vorigen Jahrhunderts, oder fremde Völker und ferne Zeiten sind vertreten in Männern, deren Einflüsse auch im deutschen, modernen Geistesleben noch spürbar sind oder die wieder besonderen Einfluß gewonnen haben wie Buddha und Plato. Auch Vertretern katholischer Frömmigkeit, die uns noch viel zu sagen haben, wie Franz von Assisi und Savonarola, innig frommen Männern, die unserm für gesunde und auch pantheistisch angekränkelte Mystik besonders empfänglichen Geschlecht wieder verständlicher geworden sind, widmet er seine Aufsätze. Verschiedene könnte man wieder vermissen. Neben Schiller pflegt ein Goethe nicht zu fehlen. Auch andere vermißt man, bekannte Größen, während man unbekanntere und auch weniger bedeutende besprochen findet. Aber vielleicht hat der Verfasser gerade darum ihnen einen Artikel gewidmet, um auch für sie das berechtigte Interesse zu wecken, während er die größten unter den Großen meinte übergehen zu dürfen. Oft möchte man die Darstellung etwas zu knapp finden. Was läßt sich auf kaum fünf Seiten über Plato sagen? auf acht Seiten über Schiller? Aber was gesagt wird, darf allerdings im allgemeinen auf Zustimmung rechnen, weil es meist eine bestimmte Seite der Geistesrichtung heraushebt oder die ganze Persönlichkeit in ihrem Sein und Wirken unter einheitlichem Gesichtspunkt erfaßt und darstellt. Jedenfalls dürften die Aufsätze auch solchen, denen die behandelten Persönlichkeiten nicht mehr fremd sind — und für solche hat der Verfasser wohl geschrieben — manches Interessante bieten. Zimmer, Wernigerode.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Ritter, K. B., Dr.: Über den Ursprung einer kritischen Religionsphilosophie in Kants

„Kritik der reinen Vernunft". Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (80 S.) 2 M.

Wer sich mit der transszendentalen Dialektik, dem dritten Hauptteile von Kants Kritik d. r. V. beschäftigt, kann die Beobachtung machen, daß die gebräuchlichen Geschichten der Philosophie ihm ein verhältnismäßig geringes Interesse entgegenbringen. Und doch ist es für das Verständnis der Kritik d. r. V. von höchster Bedeutung, die eigentümliche Art und Bedeutung der Denknotwendigkeit, die den Ideen, namentlich der Gottes, zukommt, genau zu bestimmen. Das eigentliche Wesen des Kantischen Kritizismus tritt hier zutage. Ist es also schon wertvoll, daß R. dies Thema überhaupt angefaßt hat, so erst recht, wie er es angefaßt hat. Er zeigt, daß Kants Widerlegung der transszendentalen Theologie auf eine Widerlegung des dogmatischen Rationalismus durch den dogmatischen Empirismus hinausläuft. Für den echten Kritizismus ist die Gottesidee keineswegs beseitigt, sondern durch die Untersuchungen der transszendentalen Dialektik begründet. Durch die Gottesidee erst wird Erkenntnis im kritischen Sinne möglich. Ohne die Giltigkeit der Gottesidee ist der Begriff der Erkenntnis, den die Ästhetik und Analytik erarbeitet haben, nicht haltbar. Die regulative Giltigkeit der Idee hebt diese Bedeutung nicht auf, sondern stellt sie gerade fest. Auch zur Überwindung des Dualismus von theoretischer und praktischer Vernunft sind hier die Grundlagen gelegt. Für die gesamte Theologie ist hier im Rahmen des Kritizismus eine Begründung und Ausgestaltung gezeigt, der gegenüber die Moraltheologie der Kritik d. r. V. mit ihrer Idee des höchsten Gutes und ihren Postulaten kläglich erscheint. Die Religion gewinnt eine neue, ja die zentrale Stellung im Kritizismus. Es wird verständlich, daß die großen idealistischen Religionsphilosophien aus ihm erwuchsen. — Diese Beleuchtung des Kritizismus sollte eingehend von allen denen berücksichtigt werden, die ein geschichtliches oder systematisches Interesse an ihm haben. Seit etwa 30 Jahren wird gerade von Kantianern das Hinausgehn über Kant gefordert. Dazu, daß es endlich vollzogen werde und zwar mit kritischer Klarheit, bildet R.s Untersuchung einen sehr dankenswerten Beitrag. Büchsel, Halle.

Volkelt, Joh., Prof., Leipzig: Was ist Religion? Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (24 S.) 0,50 M.

Der klare, das Nachdenken angenehm anregende Vortrag hat etwa folgenden Inhalt. Der Begriff Religion ist nicht durch Herausstellung des Gemeinsamen in sämtlichen bestehenden Religionen, auch nicht völkerpsychologisch aus der Genesis des religiösen Empfindens, sondern unter Zugrundelegung unserer modernen entwickelten Religiosität zu gewinnen. Die Begeisterung indessen für eine vielleicht gar materialistische Weltanschauung oder dafür, die Kunst Religion zu nennen, ist unberechtigte Begriffsverkehrung. Denn Religion gehört zu den intuitiven Gewißheiten von einem übererfahrbaren Inhalt, wie z. B., daß das Gute und Schöne zur idealen Bestimmung des Menschen gehört — doch so, daß bei der Religion der Gegenstand der intuitiven Gewißheit das Einssein mit dem Absoluten oder Gott ist, wobei Gott als der absolute Geist gefaßt ist, weil nur mit Geist der Mensch sich eins wissen kann (nicht mit der Welt als Maschine). Dieser Begriff werde den verschiedensten religiösen Richtungen gerecht. Zuletzt wird die Kantsche Beseitigung der Metaphysik bekämpft, weil es das religiöse Leben der Zerfahrenheit aussetzt, und behauptet, daß die Religion des absoluten Geistes sich klären könne an einer Metaphysik, die inhaltlich aus Fichte und Hegel Nahrung zieht. Thilo, Langerfeld.

Theologie.

Jülicher, Ad., Prof. Dr.: Der religiöse Wert der Reformation. Vortrag. Marburg i. H. 1913, N. G. Elwert. (23 S.) 0,50 M.

„Zwar hat es noch Jahrhunderte gedauert, ehe Immanuel Kant der Selbstherrlichkeit des Gewissens ihr klassisches Programm schrieb und ihr die Welt zu Füßen legte" (S. 21), aber „im Grundsatz hatte schon Luther alle Autorität außer der des eigenen Gewissens beiseite geworfen, und wir sind seine Schüler" usw. Aus solchen und ähnlichen Sätzen hört man weniger den gelehrten Patristiker und Exegeten, von dem wir alle dankbar lernen, als den liberalen Fakultätspolitiker, der auch in die Reformationszeit seine dogmatischen Voraussetzungen hineinträgt. Kropatscheck, Breslau.

Sell, Karl: Die Entwicklung der wissenschaftlichen Theologie in den letzten 50 Jahren. Rektoratsrede. Bonn 1913, A. Marcus u. E. Weber. (30 S.) 0,80 M.

Der Verf. dieser Rektoratsrede hat die „wissenschaftlichen Aufgaben einer Geschichte der christlichen Religion" (in den „Preußischen Jahrbüchern" 98, 1) im Jahre 1899 sehr feinsinnig erörtert, indem er (ähnlich wie M. Käh-

ler) eine Geschichte der Bibel und eine Geschichte der Frömmigkeit skizzierte, als das, was uns (freilich noch in weiter Ferne) not tue. Jetzt legt er, im Anschluß an Ritschl und Harnack, auf psychologische und historische Studien in möglichst weitem kulturgeschichtlichem Rahmen den Nachdruck (S. 6). Auf seine Anregungen wird man stets gerne hören, auch wenn man sie als engherzig beurteilt. Daß R. Seeberg die theoretische Hellenisierung des Christentums zu einer praktisch-ethischen erweitert hat, ist eine These, die man, wie manche andere wissenschaftliche Errungenschaft, vergebens in dieser Übersicht suchen wird. Kropatscheck, Breslau.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

de Groot, Joh.: Palestijnsche Masseben (Opgerichte steenen). Groningen 1913, J. B. Wolters. (XII, 95 S.) 0,00 M.

In der Orientalist. Lit.-Ztg. 1912 haben eingehende Auseinandersetzungen zwischen Sellin und Budde über die Bedeutung der Mazzeben, insbesondere über ihren phallischen Charakter, stattgefunden, ohne daß ein sicheres Ergebnis erzielt worden wäre. Es ist daher erfreulich, daß de Groot das Mazzebenproblem in einer ausführlichen Monographie behandelt. de Groot hat im Winter 1912 dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem als außerordentliches Mitglied angehört, und man merkt seinen Darlegungen die methodische Schulung durch Prof. Dalman, den hochverdienten Vorsteher des Institutes, an. Sein Buch zeichnet sich durch nüchterne und genaue Betrachtung der Forschungsobjekte, durch klare und vollständige Aufrollung der sich ergebenden Probleme und endlich durch Zurückhaltung im Urteil und Scheu vor voreiligen Kombinationen aus. Man möchte wohl wünschen, daß diesem holländischen Buche eine Übersetzung ins Deutsche beschieden ist. — Nach einigen einleitenden Bemerkungen behandelt de Gr. I. die alten Mazzeben im gegenwärtigen Palästina, II. die Mazzeben der Palästinischen Ausgrabungen, III. die Mazzeben des Alten Test., IV. Charakter und Bedeutung der Palästinischen Mazzeben. Unter I bietet er einen kritischen Katalog von 42 Steinen, die von Palästinaforschern für Mazzeben gehalten worden sind. Bei der Beurteilung der durch die Ausgrabungen ans Licht gekommenen Mazzeben geht er mit Recht von dem Grundsatz aus: „ein stehender Stein darf nur dann für eine Mazzebe gehalten werden, wenn jeder praktische Zweck ausgeschlossen ist“ (S. 18). Wie vorher schon Thiersch, weist er nach, daß die meisten sogenannten Mazzeben der Ausgrabungsstätten weiter nichts sind als Stützen für ein Dach oder Vordach oder Zubehörteile von Ölpressen. Sehr instruktiv sind zwei Zeichnungen von Unterstücken solcher alten Ölpressen, die de Gr. auf dem großen Ritt des Institutes in chirbet el-ehdēb und kal'at el-ḥōṣn fand (S. 31 f.); sie zeigen deutlich die Einschnitte, in denen zwei aufgerichtete Steine ihren Platz hatten. Als eigentlich kultische Mazzeben läßt er, im Anschluß an Dalman, nur die Mazzebenreihe von Gezer gelten. Eigenartig, freilich nicht beweisbar, ist die Erklärung, die de Gr. für die Entstehung der Mazzebenreihe gibt. Er hält, wie das meist geschieht, Nr. II für einen Bestandteil des ursprünglichen Heiligtums; Nr. I u. III, zwei einander sehr ähnliche Monolithe, wurden Nr. II als Ehrenwächter zur Seite gestellt. Weil nun das Material von Nr. VII zeigt, daß dieser Stein von anderswo nach Gezer geschleppt ist, vielleicht als Trophäe, nimmt de Gr. einen ähnlichen Ursprung auch für Nr. IV, V, VI und VIII an. „Diese Steinsäulen müssen wir für die Repräsentanten oder Symbole der Götter von besiegten Städten halten . . .“ (S. 26). Die ursprüngliche Bedeutung der Mazzeben sucht er vom semitischen Dämonenglauben aus zu begreifen; stehende Steine seien in der frühesten Zeit gewöhnlich für Merkzeichen von Dämonenwohnstätten gehalten worden. Bei dieser Annahme bleiben jedoch die nichtkultischen Mazzeben, die Erinnerungs-, Sieg-, Grenz-, Bund-, Grab-, Ehre-, Eingangsmazzeben, wie de Gr. sie passend klassifiziert, in der Hauptsache unverständlich. Die Meinung Baethgens, daß die Mazzeben ursprünglich Grabsteine waren, verdient doch Beachtung. Jedenfalls ist ein anderes Charakteristikum der ältesten palästinischen Zeit, das Napfloch, vom Totenkult her zu allgemeiner kultischer Bedeutung gelangt. Entschieden spricht de Gr. sich aus gegen eine phallische Bedeutung der Mazzeben; wo sich etwa Phallusform und Phallusverehrung bei Kananitern und Arabern findet, ist sie sekundärer Art. Bei der Behandlung der kultischen Mazzeben zieht de Gr. die Ergebnisse von Dalmans Petraforschungen in ausgedehntem Maße heran; mit Recht; denn diese bieten zum Verständnis der Religionsgeschichte Palästinas weit mehr Material, als es die Ausgrabungen bisher haben

liefern können, welch letztere mehr zur Erhellung der Kulturgeschichte beigetragen haben. — Vier Photographien und sieben Abbildungen nach Zeichnungen de Groots sind dem Buch eingefügt. Gustavs, Hiddensoe.

Driver, S. R., D.D., Oxford: Notes on the Hebrew Text and the Topography of the Books of Samuel. Oxford 1913, Clarendon Press. (XCVI, 390 and maps.)

Nach einem Zeitraum von 23 Jahren ist es Driver, der ersten Autorität in hebräischer Sprachwissenschaft jenseits des Kanals, vergönnt gewesen, seine Monographie über die Bücher Samuelis in neuer Bearbeitung zu veröffentlichen. Denn mit seinen „Notes etc.“ wollte er nicht einen Kommentar zu diesen Büchern schreiben, sondern eine grammatisch-lexikalische Erklärung des Textes zu dem Zwecke geben, um die Studenten mit den Prinzipien bekannt zu machen, nach denen die Textkritik des A. T. zu treiben sei, und sie durch eine detaillierte Diskussion der grammatischen Schwierigkeiten eines einzelnen Buches mit Sinn für Genauigkeit der grammatisch-historischen Exegese zu erfüllen. Um das erste von diesen seinen beiden Zielen sicher zu erreichen, hat er in den Prolegomena erstens eine eingehende Geschichte der hebräischen Schrift vorgeführt, die von der althebräischen Buchstabenform (Mesastein, der auch in einem Exkurs behandelt ist etc.) durch den aramäischen Schriftduktus hindurch zur Quadratschrift geführt hat. Dann hat er die althebräische Orthographie hauptsächlich betreffs der Vokalbuchstaben beschrieben. Endlich hat er den massoretischen Text der Bücher Samuelis aufs eingehendse mit den LXX und den andern alten Versionen verglichen. In der 2. Auflage hat sich der Verf. aber noch ein neues Ziel gesteckt. Er hat sich bemüht, die geographischen Schwierigkeiten, an denen die Bücher Samuelis nicht arm sind, einer richtigen Lösung entgegenzuführen. Deshalb sind dem Buche auch Karten beigegeben: über den Pass von Michmas bei Kap. 14 etc. — Daß alle Untersuchungen dieses Buches mit der größten Genauigkeit geführt sind, bedarf bei einer Arbeit von Driver kaum noch einer Erwähnung. Aber der Druck des Buches hat sich natürlich längere Zeit hingezogen, und so darf man sich erklären, daß z. B. in bezug auf 'appajim 1, 5 oder betreffs des ohne Zahl gesetzten schana 13, 1 noch nicht mein Wörterbuch, S. 24 a b und 256 a verwertet werden konnte. Natürlich aber darf man von dem Buche nicht mehr erwarten, als was es auf dem Titelblatte und im Vorworte verspricht. Die religionsgeschichtlichen Fragen zu traktieren, lag darnach außerhalb der Absichten des Verf. Deshalb findet man z. B. über den Sinn und die Tragweite der Bemerkung betreffs nabî' in 1. Sam. 9, 9, oder über die Weglassung von 2. Sam. 7, 14 b in der Parallelstelle 1. Chron. 17, 13 b, oder über die Ersetzung von Jahve 2. Sam. 24, 1 durch den Satan 1. Chron. 21, 1 nichts in diesem Buche. Trotzdem braucht der verehrte Verf. nicht darum besorgt zu sein, wie er auf S. 18 meint, ob sein Buch auch von Deutschen gelesen werde. König, Bonn.

Ehrlich, A. B.: Randglossen zur Hebräischen Bibel. Bd. VI: Psalmen, Sprüche u. Hiob. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (II, 344 S.) 12 M.

Im sechsten Bande von Ehrlichs Erklärung, von dem nur sieben Seiten dem Psalter gewidmet sind, weil er über diesen einen besonderen Kommentar veröffentlicht hat, gibt es wieder keine Einleitungen zu den Büchern, sondern nur „Textkritisches, Sprachliches und Sachliches“ zu den einzelnen Versen, wie auf dem Titelblatte steht. Wählen wir, um einen Eindruck von der Leistung des Verf. zu bekommen, die bekannte wichtige Stelle Hi. 19, 22 ff.! In 22 a will er אֵל „Gott“ in אַיָּל „Hirsch“ geändert haben, sagt aber nichts davon, daß dieser Vorschlag bereits von Perles und Beer gemacht worden ist. Den Begriff literarisches Eigentum kennt er nicht. In allen sechs Bänden hat er kaum irgendwo einen seiner Vorgänger zitiert. — Bei V. 23 heißt es: „יֻחָקוּ ohne Dag. forte im Koph kann nur von חקה kommen.“ Nun steht es aber doch fest, daß von den ע״ע Formen mit Vorderverdopplung existieren (meine kleine Hebr. Grammatik § 68, 14), wobei dann die Verdopplung des 2. Stammkonsonanten teils bleibt und teils fehlt (Richt. 18, 23; Deut. 1, 44 etc.). Folglich ist jene Behauptung ein Machtspruch aus Willkür oder Ignoranz. — Beim Gô'ēl (V. 25) macht er viele Worte darum, daß es „hier nicht Erlöser, sondern Verteidiger“ heiße. Dadurch soll die gewöhnliche Übersetzung als recht falsch hingestellt werden. Aber „Erlöser“ braucht nur im Sinne von „Erretter“ gedacht zu werden, und es ist richtig. — Zu 26 a tritt der amerikanische Israelit sogar als deutscher Sprachmeister auf: „Wir können nur sagen, unter der Haut, der aufrecht sitzende oder stehende Hiob sagt aber hebräisch korrekter, hinter der Haut.“

Risum teneatis, amici! μ נִקְּפוּ faßt er richtig als Piel, dekretiert aber, daß es „schmerzlich einprägen“ heiße (vgl. dagegen mein Hbr. WB. 287 b). — V. 25—26 S. 10: „Dann wüßte ich, daß mir ein Verteidiger leben wird, und müßte er als letzter auf der Erde auftreten. So aber ist mir dies unter der Haut schmerzlich eingeprägt, und meinem Leibe nur lese ich es ab, ich nur sehe es, meine Augen schauen es, sonst niemand — es dreht sich das Herz mir im Leibe herum!“ Jeder sieht sofort, daß das betonende â n î „ich“ am Anfange von V. 25 unberücksichtigt gelassen ist usw. Der Zusammenhang von V. 23—27 soll nämlich nach Ehrlich dieser sein: „Wenn seine Worte, sagt Hiob, in ein Buch geschrieben oder in Stein gehauen würden, dann wäre er sicher, daß einst, und wäre es auch erst ganz zuletzt, jemand sie lesen und sich dann bewogen fühlen wird, als sein Verteidiger aufzutreten. So aber verhallen seine ausgesprochenen Worte, und es bleibt ihm nichts übrig als sein inneres Leiden, sein Seelenleiden, dem sie entsprungen sind; dieses Leiden aber ist nur ihm allein bewußt, sonst keinem. Bei diesem schmerzlichen Gedanken stößt Hiob den Ruf der Verzweiflung aus.“ Dabei ist nicht nur jenes „ich“ am Anfange von V. 25 beiseite geschoben, sondern auch hinzugedichtet, daß nur er sein Leiden sehe. — Ehrlich aber ist seiner Sache so sicher, daß er sich zu folgendem Ausrufe gemüßigt sieht: „Was tun die christlichen Exegeten nicht alles, um das Dogma von einem ewigen Leben hier hineinzuinterpretieren. Die rabbinischen Erklärer gehen wohl nicht so gelehrt, dafür aber ehrlicher zu Werke.“ Wir halten an uns, um ihm nicht nach Gebühr zu antworten. Er ist ja selbst ein rabbinischer Erklärer, und geht nicht ehrlich zu Werke. Denn die christlichen Ausleger faßt er ungerecht in jenem Vorwurfe alle als eine Einheit zusammen, und daß er seine Vordermänner verschweigt, ist ihm schon oben nachgewiesen worden.

König, Bonn.

Budde, K., *D.* Prof.: Die altisraelitische Religion. 3. Aufl. Gießen 1912, A. Töpelmann. (XII u. 148 S.) 2,50 M.

Budde läßt hier seine Vorlesungen über Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung (1899) in erneuerter Gestalt erscheinen; doch sind die Grundzüge dieselben geblieben, da sich ihm seine Anschauungen auch nach der seitdem geleisteten Arbeit im ganzen bestätigt haben (S. 10). So erhalten wir in knappem Rahmen ein Bild seiner Anschauung über die vorexilische Religionsgeschichte Israels, die mit der Schule Wellhausens verwandt, aber doch an vielen Punkten eigenartig ist, die anderswo erarbeiteten Ergebnisse des Verfassers zusammenfassend, doch auch manche neuen Beobachtungen hinzufügend. In lebendigor Sprache zieht die Religion an uns vorüber; zahlreiche Anmerkungen führen tiefer in einzelne Punkte ein. — Die Kritik wird zuvörderst fragen, ob die Geschichte der israelitischen Religion verständlich gemacht worden ist. Budde nimmt seine frühere Hypothese wieder auf, daß diese Religion bei den Israeliten keine angestammte, sondern eine Wahlreligion gewesen sei. Jahve sei ursprünglich Gott nicht Israels, sondern der Keniter, die als ein Zweig der aus Moses Geschichte bekannten arabischen Midianiter auftreten Dieser heidnische Gott brachte Israel die Erlösung aus der Knechtschaft in der Vernichtung der Ägypter und sei nun zum Nationalgott des jungen Volkes erkoren worden. Im Wahlakt sei die eigentümliche Energie enthalten, die Kräfte der Jahvereligion zu entfalten, welche in einer angestammten Naturreligion nicht vorhanden sei. Indes läßt sich doch die Behauptung, daß Jahve schon Gott der Väter gewesen sei (Ex. 3, 6), durch eine solche Hypothese nicht erschüttern. Es hat sich auch nicht begreiflich machen lassen, wie aus dieser Übernahme einer fremden heidnischen Religion die sittliche Jahvereligion geworden sein soll, die in Christus ihren letzten Ertrag hat. Ist wirklich der Gott der Propheten der wahre Gott, dann versteht man nicht, wie er sich aus dem Medium eines falschen kenitischen Gottes erhoben haben soll. Auch will mir scheinen, daß Keniter und Midianiter nicht so nahe verwandt sind, wie Budde annimmt. Im folgenden kommen Führergestalten wie Samuel und Elia sehr kurz weg, dagegen ist auf die Entwicklung der Volksreligion viel sorgsame Arbeit verwandt, aus der besonders auch der Gelehrte, dem der Einblick in die Dinge zu Gebote steht, mancherlei Anregung schöpfen kann. Die Vätergeschichten sind wohl nur dann zu erfassen, wenn sie als Reflex wirklicher Geschichte vor Mose gefaßt werden, wie denn Israels Volks-Gestalt erst auf der Folie der Väterzeit ganz verständlich wird.

Procksch, Greifswald.

Peters, N., Dr. Prof., Paderborn: Die Religion des Alten Testamentes in ihrer Einzigartigkeit unter den Religionen des

alten Orients. Kempten u. München 1913, J. Kösel. (VIII, 174 S.) 1,50 M.

Gute Belesenheit in der einschlägigen Literatur und knappe, klare Darstellungsfähigkeit, die die großen Gesichtspunkte hervorhebt, ohne sich bei den nebensächlichen Dingen unnötig aufzuhalten, kann man dem Verf wohl nachrühmen. Dogmatische Befangenheit im Urteil macht sich nicht bemerkbar, wenn P. auch oft sehr vorsichtig ist. Irrtümer werden als möglich wohl zugegeben. Doch wird versucht, dieser Möglichkeit das Bedenkliche zu nehmen durch die Annahme: die inspirierten Autoren der biblischen Bücher hätten Quellenschriften benutzt, die von nicht inspirierten Leuten geschrieben waren. Durch diese nicht irrtumlosen Quellenschriften seien dann Irrtümer auch in die inspirierten Bücher gelangt. — Eine geschichtliche Entwicklung innerhalb der Religion Israels wird vorausgesetzt. Es wird auch der Nachweis geführt, daß diese Erkenntnis nicht im Widerspruch steht zu dem Offenbarungscharakter der Religion. In der Darstellung wird aber von ihr kein Gebrauch gemacht. Das Material wird nach systematischen Gesichtspunkten geordnet. (Der Gottesbegriff: Gott und die Welt, Gott und Israel usw.) Wir erhalten somit an Stelle des uns geläufigeren geschichtlichen Aufrisses einen Querschnitt durch die Religion Israels. Zweifellos hat ja auch diese Darstellungsform ihre Berechtigung und ihre Vorteile. Insonderheit tritt die Einheitlichkeit stärker hervor. Sachsse-Siegen.

Heinisch, Paul, Dr. Prof., Straßburg: Griechische Philosophie u. Altes Testament. I. Die Palästinensischen Bücher. Münster 1913, Aschendorff. (80 S.) 1 M.

Nach zwei allgemein einleitenden Paragraphen werden besprochen die Bücher: Psalmen, Sprüche, Hiob, Prediger und Jesus Sirach. Der Verf. sucht nachzuweisen, daß die von andrer Seite behauptete Abhängigkeit dieser Bücher von der griechischen Philosophie zum größten Teil des Beweises entbehrt. Die Schrift ist somit in durchaus (katholisch) apologetisch-polemischem Sinn geschrieben. Die Belesenheit des Verf. tritt deutlich zutage. Auch evangelische Theologen werden des öfteren zitiert, und zwar nicht nur in polemischem Sinne. Doch bringt es die Aufgabe, die H. sich gestellt hatte, mit sich, daß die Arbeit mehr in die Breite als in die Tiefe geht. Auch wir sind der Ansicht, daß der direkte Einfluß der griechischen Philosophie auf das A. T. nur ein ganz minimaler gewesen sein kann. Die meisten Parallelen, die angeführt werden, lassen sich auch als Weiterbildungen von Gedanken verstehen, die uns in den älteren hebräischen Schriften entgegentreten. Aber woher rühren diese Ähnlichkeiten in den Gedanken; sind sie nur die Folge davon, daß hüben und drüben es Menschen von gleicher Anlage waren, die über die Probleme nachdachten, oder sind nicht vielleicht doch uralte Verbindungsfäden vorhanden, wobei natürlich die Griechen durchaus nicht nur die Gebenden waren? Daneben wäre darzustellen gewesen, wie die gleichen Gedanken eine verschiedene Ausprägung erfuhren, je nachdem sie auf pantheistischer oder monotheistischer Grundlage ruhten. Statt dessen aber verläuft die Schrift in fortgesetzten Plänkeleien, die stets mit der Behauptung enden, daß dieser oder jener Vers noch nicht beweise, daß der Verfasser die griechische Philosophie gekannt habe.

Sachsse, Siegen.

Theis, Joh.: Sumerisches im A. T. Trier 1912, Paulinus-Druckerei. (46 S.) 0,00 M.

Unter diesem Titel hat T. den Vortrag, den er bei seiner (kath.-theol.) Doktorpromotion gehalten hat, herausgegeben. Die Arbeit ist bereits im wesentlichen im pastor bonus abgedruckt und ist populär wissenschaftlich gehalten. — Dem entsprechend rollt die Einleitung zunächst die ganze sumerische Frage auf. Die knappe Zusammenstellung einiger Bildungselemente der sumerischen Sprache dürfte manchem willkommen sein. Schade, daß die Verbalbildung ganz übergangen wird. — Die eigentliche Untersuchung zerfällt in drei Teile: Geographisches, Kulturelles, Religiöses. Im ersten Teil wird zunächst Gen. 2, 3—7 besprochen. Das Wort אֵד (Luther: Nebel) wird aus dem sumerischen a-dê-a (Bewässerung des Feldes) abgeleitet. Gewiß ist Th. zuzugeben, daß der Regen, der Mensch und das Kanalsystem die drei Faktoren des Feldbaus sind. Trotzdem erscheint es mir unmöglich, die Negation aus V. 4 in V. 5 fortwirken zu lassen und zu übersetzen „nicht . . . regnen . . . kein Mensch . . . noch eine Hochflut das Land überschwemmt und das Erdreich nach allen Seiten bewässert hatte, da bildete Gott . . . Im übrigen beschränkt sich fast völlig der sumerische Einfluß auf außerisraelitische Eigennamen. Sinʿar = Sumer (ursprünglich Sun-ger), Purat, Eden, Hideqel, Marduk, Ištar (sehr annehmbare Etymologie) Lilit usw. — S. 31—33 werden 29 sumerische Lehnwörter im A. T. aufgezählt. Bei mehr als einem dürfte ein Fragezeichen berechtigt

sein. Im übrigen handelt es sich für das Hebräische um assyrische Lehnwörter, die ihrerseits aus dem Sumerischen entlehnt sein können. — Von einem sumerischen Einfluß im A. T. kann in sprachlicher Hinsicht nicht geredet werden. Sachsse-Siegen.

Knopf, R., *D.* **Prof.: Probleme der Paulusforschung.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV u. 41 S.) 1,20 M.

Angenehm zu lesen, gemeinverständlich, keine Einführung in die moderne Paulusliteratur, sondern eine Skizze dessen, was man über Paulus weiß, mit Hervorhebung des Problematischen. Büchsel, Halle.

Kühl, Prof., Göttingen: **Das Verhältnis des Apostels Paulus zum Judentum u. Judenchristentum** (die jüdischen Schranken des Paulus). Vortrag. Osterode 1913, Giebel & Oehlschlägel. (16 S.) 0,50 M.

Der Vortrag führt in die Hauptfragen der gegenwärtigen Paulusforschung. Mit großer Energie und Klarheit betont Kühl die Einheit zwischen der Christusanschauung des Paulus und der der Urapostel. Dann wendet er sich ebenso gegen die These, die Harnack in den Beiträgen zur Einleit. in das N. T. IV, S. 28 ff. aufgestellt hat, daß Paulus durch judenchristliche Vorbehalte seine Grundüberzeugung von der Gesetzesfreiheit durchkreuze, und zeigt ihre Unbegründetheit. Die Pneumalehre des Paulus, in der Kühl das Spezifisch-Paulinische an Paulus sieht, wird leider nun in kurzen, nicht näher begründeten Thesen behandelt. Büchsel, Halle.

Daechsel, H. Theobald, Sup.: **Paulus, der Apostel Jesu Christi,** sein Lebenswerk und seine Briefe in wort- und sinngetreuer Verdeutschung. Dresden u. Leipzig 1913, C. L. Ungelenk. (VIII, 318 u. 240 S.) 6 M.

Das Buch stellt das Leben des Paulus dar und schaltet in diese Darstellung eine Übersetzung der Briefe ein. Das Eigenartige an der Darstellung des Lebens und der Übersetzung der Briefe ist das energische Bemühen, Paulus in dem Kulturmilieu seiner Zeit zu schauen. „Die von *D.* Adolf Deißmann eingeleitete Methode für die Erklärung“ soll „restlos und bis in ihre letzten Konsequenzen angewandt werden“ (S. 4). Mit eigentümlicher Lebendigkeit macht sich an allen Enden oft höchst überraschend das antike Leben mit seinen eigentümlichen religiösen, rechtlichen, kommerziellen, sozialen usw. Formen bemerkbar. D. ist all dem mit ganz besonderer Liebe nachgegangen. Er erreicht dadurch eine eigenartige Anschaulichkeit und Bewegtheit für seine Darstellung und Übersetzung. Dazu kommt noch die Wärme, die sich dadurch über das Werk verbreitet, daß D. es versteht, das Persönliche an Paulus und seiner Umgebung herauszuarbeiten. Das Bild ist in das Schema der drei Missionsreisen gezeichnet, in der Datierung der Briefe weicht es stark von den üblichen ab. Auch seine Übersetzung und Erklärung der Briefe weichen von dem Durchschnittlichen stark ab. Vielfach höchst anregend werden sie doch starken Widerspruch finden, z. B. wenn ἀγάπη, ἀγαπητός vorwiegend vom Liebesmahl verstanden, oder wenn die Bildungen von δίκαιος mit: zu seinem Recht gekommen sein, sich in Richtigkeit befinden, oder ἅγιοι mit: die Getauften übersetzt werden. Die wissenschaftliche Begründung für Darstellung und Übersetzung wird in Anmerkungen nachgebracht: eine eingehende Untersuchung und Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Tradition wird nicht gegeben. Büchsel, Halle.

Bertrams, H., Dr: **Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus.** Biblisch-theologische Untersuchung. Münster 1913, Aschendorff. (XII u. 180 S.) 4,80 M.

B. zeigt, daß πνεῦμα 1. ein Bestandteil des natürlichen Menschen ist, 2 eine übernatürliche Kraft, die ekstatische, außergewöhnliche, aber zugleich Erscheinungen des gewöhnlichen Christenlebens bewirkt und dabei eine objektive Größe ist, 3. eine bleibende Qualität im Menschen wird, 4. immateriell und 5. persönlich zu denken ist. Dazu kommen zwei Exkurse über πνεῦμα als göttliche Natur und den Auferstehungsleib. — Die Studie ist mit gründlicher Exegese und Berücksichtigung der exegetischen und biblisch-theologischen Literatur gearbeitet. Ihre Fragestellung ist im Grunde nicht historisch, sondern dogmatisch. Die Fragen werden beantwortet, die sich aus dem Widerstreit zwischen der kritischen Literatur und dem Dogma ergeben. Dabei verfährt B. maßvoll und sorgsam. Seine Nachweise, daß πνεῦμα nicht nur den göttlichen Geist, sondern auch die Innerlichkeit des Menschen abgesehen von einem Verhältnis zu Gottes Geist bezeichne, und daß das πνεῦμα immateriell sei, sind völlig gelungen. Bei seiner Untersuchung der Persönlichkeit des Geistes zeigt sich wieder einmal, daß man die Frage so gar nicht stellen sollte. Natürlich ist πνεῦμα bei Paulus keine sachliche Kraft; aber das Verhältnis des Geistes zu Gott und zum Menschen ist damit noch nicht beschrieben;

daß man sagt, es sei göttliche Persönlichkeit. Der deutliche Beweis dafür, daß die Fragestellung B.s nicht nur im einzelnen, sondern im ganzen dogmatisch, nicht historisch ist, liegt darin, daß man aus B.s Arbeit kein Ergebnis ziehen kann, das zusammenfassend die Frage beantwortet: was ist bei Paulus πνεῦμα? Die Einheit der in den fünf Kapiteln von B. erarbeiteten Gedanken liegt im Dogma; sie haben keine Einheit in sich. Man versteht nicht, weshalb der Geist, der anfänglich Kraft ist, schließlich als Person erscheint, auch nicht, weshalb diese Kraft-Person zur bleibenden Qualität im Menschen wird. So schätzenswert die Studie ist, das Wesen des Geistes bei Paulus zeigt sie nicht ausreichend.

Büchsel, Halle.

Historische Theologie.

Niemojewski, Andrzej, **Astrale Geheimnisse des Christentums.** Mit 70 Abbildungen. Berechtigte Übersetzung. Frankfurt a. M. 1913, Neuer Frankf. Verlag. (140 S.) 3 M.

Der Verfasser hat in einer zweibändigen Arbeit: „Gott Jesus“ die Astralstoffe, Astralszenen und Astralsysteme der Evangelien darzulegen versucht. Nun möchte er an einer Reihe von Bildern der Katakomben nachweisen, daß es sich dort um symbolische Kompositionen, d. h. Himmelsbilder handelt, figürliche Darstellungen heiliger Horoskope religiöser Astrologie. Es soll sich also in den Katakombenbildern handeln um eine Fortführung der vielverhandelten Erscheinung, daß allem irdischen Geschehen ein himmlisches Geschehen entspreche, so daß mit dem Astralglobus das Leben des Heilandes an den Gestirnen abgelesen werden kann. Die Arbeit enthält 4 Abschnitte: „Astrologie und das eucharistische Opfer“, S. 3—43; „Die Verspottung Jesu im Licht der astralen Mythologie“, S. 44—78: „Das mystische Ei“, S. 79 bis 106; „Das Erforschen der Fußstapfen des Herrn“, S. 107—140. Der erste Abschnitt endigt mit dem Satze: „Das von Joseph Wilpert in der Capella Greca der Priscillakatakombe entdeckte Wandgemälde der Brotbrechung ist als Komposition der Zodiakalfiguren des Himmelsglobus nachgebildet.“ Der Schluß des 2. Abschnitts lautet: „Ich bin überzeugt, daß alle wissenschaftlich denkenden Menschen, sobald sie Gelegenheit haben, das gesammelte Material zu beurteilen, die Jesus-Theogonie anerkennen und in den astrologischen Katakombengemälden der Brotbrechung und Verspottung wichtige Belege dieser Theogonie erblicken werden.“ Im 4. Abschnitte heißt es: „Die Evangelisten standen also an Astralgloben, und indem sie dieselben in der heiligen Stille ihrer Studierzimmer hin und her stellten, erforschten sie die Fußstapfen des Herrn.“ Ich denke das genügt. Auf schlechtem Papier gedruckt, mit sehr schlecht reproduzierten Abbildungen, in denen man kaum noch die schönen Wilpertschen Katakombenbilder wiedererkennt, ist das ganze Buch das Zeugnis einer wissenschaftlichen Charlatanerie schlimmster Art. Wir wissen alle, welche Arbeit wir noch werden zu leisten kaben, um das Problem der Katakombenmalerei und ihrer einzelnen Typen und Darstellungen besser zu lösen, als es bisher gelungen ist, und daß die ganze Antike auch einschließlich ihrer Astrologie dabei heranzuziehen ist, ist uns allen klar, aber diese dilettantischen Phantasien, die mit dem Globus, vor dem die Evangelisten in ihrem Studierzimmer standen, alle Rätsel lösen, hätten wirklich keine deutsche Übersetzung verdient.

Jordan, Erlangen.

Grisar, H., S. J.: **Prinzipienfragen moderner Lutherforschung.** S.-A. aus StML., 1912, 10. Freiburg i. Br., Herder. (20 S.)

Derselbe: **Lutherstimmungen der Gegenwart.** S.-A. aus derselben Ztschr. 1913, 1.—2. Heft. Ebd. (24 S.)

Derselbe: **Lutherstimmung und Kritik, ein Lutherwort als Schulbeispiel.** S.-A. aus derselben Ztschr. 1913, 3. Heft. Ebd. (17 S.)

Derselbe: **Walther Köhler über Luther und die Lüge.** S.-A. aus dem Historischen Jahrbuch 1913, XXXIV, 1. (S. 233—255.) München 1913, Herder & Co. (in Komm.). (33 S.)

Diese 4 Sonderabzüge Grisarscher Dupliken sind Musterbeispiele seiner scharfsinnigen, im Behaupten der eingenommenen Position verharrenden historischen Kritik im ganzen wie im einzelnen. Eine Verständigung erscheint ausgeschlossen, man sieht nur den breiten Graben zwischen den verschiedenen Weltanschauungen, historischen Grundsätzen und Methoden. Lehrreich sind sie jedenfalls. Die Sache liegt ja so einfach. In der erstgenannten Schrift heißt es z. B. S. 16: „Das Dogma versichert den Katholiken mit knappen Worten, daß er [Luther] diese und jene falsche Glaubenslehre aufstellte, woraus folgt, daß er Gottgesandter nicht sein konnte.“ Warum dann noch viele Worte verlieren, wenn doch das Dogma von vornherein die entscheidenden

Gesichtspunkte gibt? Am meisten beschäftigt sich Grisar mit dem in der jesuitischen Kasuistik ja besonders wichtigen Probleme der Lüge. Luthers Theorie von der Lüge wird besonders in der 2. Hälfte der dritten und in der vierten Schrift wieder eingehend durchgesprochen. Gegen Köhler, den Grisar „einen der gewecktesten und arbeitsfreudigsten protestantischen Theologen, einen sehr elastischen Schriftsteller“ nennt, kommt er schwer auf; aber er fertigt ihn zwar höflich doch entschieden ab, da „vom Standpunkt eines katholischen Historikers, der mit klaren philosophischen und religiösen Gedanken herantritt,“ das Thema mit größerer Zuverlässigkeit behandelt werden könne. In Einzelheiten können wir von Grisar lernen. Aber mit seiner Gesamtanschauung wird er ebensowenig Erfolg haben als seine Vorkämpfer, die Jesuiten des 16. Jahrhunderts, über deren Angriffe gegen Luthers Person und Schriften die Geschichte längst zur Tagesarbeit übergegangen ist. Albrecht, Naumburg a. S.

Fritz, Joh., Pfr. Dr.: Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (XVI, 114 S.) 2,60 M.

Diese Zusammenstellung hat den Sinn, daß Calvin mit seiner Ablehnung der Begründung der Glaubensquellen durch „wissenschaftliche“ Beweisführung (d. h. durch Wunder und Weissagung), seinem subjektivistischen „Fideismus“ und „Sensismus“, seiner Ablehnung der kirchlichen Autorität — recht eigentlich der Vater des Modernismus sei, den Verf. durch die Brille der Enzyklika Pascendi betrachtet. Aus Calvin mit seinem Talmud aller Häresie, d. h. der Institutio kommen Agnostizismus, Rationalismus, Naturalismus und Pantheismus. Die Mittelglieder bilden Kant, Schleiermacher und die modernen Gefühlstheologen. Kant ist nämlich auch Gefühlstheologe, und seine Erkenntnistheorie sollte dem „Fiduzialglauben“ der Reformatoren die philosophische Grundlage geben. Der Verf., der antimodernistischer Eiferer und geschworener Intellektualist und für den religiöses Bewußtsein in erster Linie Ergebnis des Denkens ist, hat natürlich nicht verstanden, w a s es Calvin unmöglich macht, mit intellektualistischen Vernunftgründen sich zufrieden zu geben. Er begreift nicht, daß mit dem Glauben nicht ein Verhältnis zur Bibel, sondern ein lebendiges persönliches Verhältnis des Menschen zu Gott bezeichnet wird. Er bringt es daher fertig, den Glaubensbegriff Calvins darstellen zu wollen, ohne auf die Not der Sünde und des Gewissens einzugehen. Das innere religiöse Verständnis der Notwendigkeiten, aus denen Luthers „Ich kann nicht anders“ entsprang, ist ihm eben verschlossen. Und es muß ihm verschlossen bleiben. Sonst wäre es um seinen Katholizismus geschehn. So liefert dieses Buch mit seiner verständnislosen Fertigkeit, der alle Abweichung Irrtum ist, nur einen neuen Beweis für die erschütternde Tatsache, daß die jahrelange scholastische Denkgewöhnung und Hypnose die gegen jeden Luftzug modernen Lebens ängstlich gehüteten Opfer der Priestererziehung zu geistigen Kastraten und wirklich völlig unfähig macht, anders und tiefer geartetes Leben irgendwie zu begreifen, fähig macht, sich tatsächlich innerlich bei Konzilsbeschlüssen und Papstentscheiden zu beruhigen. Sie können aus ihrem Gehäuse nicht heraus. Was soll man tun? Man kann sie nur sich selbst überlassen und sie bedauern, daß ihre armen verkrüppelten Füße chinesische Schuhe tragen müssen.

Strathmann, Bonn.

Stiller, O., Lyzeallehrer, Düren (Rheinland): Luther und Zwingli. Vergleich hinsichtlich ihres Entwicklungsganges und der Art ihres Wirkens. Eine kirchengeschichtliche Studie. Gotha 1913, E. F. Thienemann. (32 S.) 0,80 M.

Ein interessantes Thema, das die Schrift behandelt, das ja auch schon vielfach behandelt ist. Es ist im allgemeinen richtig, was der Verf. über die Entwicklung der beiden Reformatoren sagt, wie er hinweist auf die verschiedenen Atmosphären, in denen sie aufwuchsen, auf die verschiedene Jugendzeit, die sie durchlebten, auf die verschiedene Gemütsart und religiöse Stimmung, die sie an sich trugen, auf die verschiedenen Lehrmeister, die sie hatten. Doch hätte weiter auf die Verschiedenheit des Feldes, auf dem sie standen, hingewiesen, und die Verschiedenheit ihrer Wirksamkeit hätte näher dargestellt werden müssen. Es ist auch richtig, daß Luther mehr die Erlösung von der Schuld der Sünde, Zwingli die von der Macht der Sünde betont, daß für Zwingli „die Herstellung eines neuen sittlichen Lebens und Erfüllung der Gebote Gottes das Ziel der Erlösung ist, die Sündenvergebung ein Durchgangspunkt zu diesem Ziel.“ Es ist auch richtig, daß es Luthern „nicht gegeben war, neue Organisationen zu treffen,“ während Zwingli ein organisatorisches Talent hatte. Also vieles ist richtig in der Schrift. Es fehlt ihr aber die rechte Klarheit der Darstellung und der

rechte Fluß der Rede, und im einzelnen liegen doch verschiedene Unrichtigkeiten vor. So ist es ein Fehler, Goebel (nicht Göbel), den Verehrer Zwinglis, neben Stahl und Vilmar, die ungerechten Beurteiler, zu stellen und von ihm zu sagen, daß er Zwingli die religiöse Originalität abspreche (vgl. seine Gesch. des christl. Lebens, I, 275). So ist es ein Fehler, zu sagen (S. 14): Von dem Schuldgefühl, wie es einen Luther bedrückte, sei bei Zwingli, ehe er nach Zürich kam, „keine Spur" vorhanden; es ist unrecht, von dem Brief an Utinger überhaupt zu sagen, daß er „im Plauderton" gehalten sei; es ist unrecht, daß Zwingli die Sünde mehr als „ästhetische Schuld" betrachtet habe (S. 15). Richtig ist: „Es steht außer Zweifel, daß Zwingli heiligen Zorn gegen alle Sünde empfand" (S. 15). — Es ist ein Fehler, wenn es (S. 12) heißt: „Wie sehr bei Zwingli das Ethische überwog, sehen wir aus der Einwirkung eines Gedichts von Erasmus auf ihn im Jahre 1514/15." Jenes ist richtig, aber damit hat das Gedicht des Erasmus nichts zu tun. Das Gedicht enthält die Klage Jesu, daß die Menschen nicht bei ihm allein alle Hilfe suchen, und es ist die Veranlassung gewesen, daß Zwingli die Anrufung der Heiligen verurteilte. — Es ist unrichtig, wenn gesagt wird (S. 18): „Man ging in Wittenberg im allgemeinen viel langsamer mit der Änderung im Gottesdienst vor, als in Zürich." Luther verfaßte 1523 seine Schrift zur Ordnung des Gottesdienstes, die Messe war abgetan und blieb abgetan, die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt war eingeführt und blieb eingeführt. In Zürich wurde die Messe erst 1525 abgeschafft, und die erste Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt fand am 13. April 1525 statt. Richtig heißt es (S. 26): „Zwingli ging Schritt für Schritt, langsam vor, — sorgfältig die Bürgerschaft durch Predigt und Belehrung vorbereitend." Hundeshagens Wort: „Eine seiner edelsten Eigenschaften ist die Besonnenheit," wird S. 17 zustimmend angeführt. — Weiteres aus der Schrift zu erwähnen, verbietet die Rücksicht auf den Raum. Doch sei noch der Schluß der Schrift, der Zustimmung finden wird, zitiert: „Auf dem Boden der Reformation erhoben sich zwei große kirchliche Richtungen, welche im letzten Grunde einig und doch jede mit besonderen Kräften und Gaben ausgerüstet waren. — So verderblich der Kampf der beiden protestantischen Bekenntnisse miteinander auch war, so segensreich ist die Wechselwirkung gewesen, welche sie durch gegenseitige Mitteilung ihrer Gaben und Kräfte aufeinander ausgeübt haben."

Bender, Kolberg.

Carroll, H. K.: The Religious Forces of the United States. Revised and brought down to 1910. New York 1913, Charles Scribners Sons. (488 S.) $ 2.

Das Buch erschien vor 20 Jahren als einleitender Band der „American Church History Series". Es hat sich in dieser Zeit als ein Orientierungs- und Nachschlagewerk gut bewährt und ist vortrefflich geeignet, in das auf den ersten Anblick hoffnungslos verworrene Durcheinander der großen und kleinen Denominationen, die auf dem Boden der Vereinigten Staaten so sehr üppig gewachsen sind, einzuführen. — Die erste Auflage war auf Grund des Census von 1890 bearbeitet. Die vorliegende Bearbeitung berücksichtigt die zwei folgenden offiziellen Volkszählungen von 1900 und 1910. Dr. Carroll ist die für eine solche Arbeit gegebene Persönlichkeit. Er war von der Regierung mit der Oberleitung der Abteilung für kirchliche Statistik des Zensus von 1900 betraut worden und hat seitdem seine statistischen Arbeiten auf Grund der offiziellen Berichte fortgesetzt. Alljährlich erscheint von seiner Hand im New Yorker „Christian Advocate" die Statistik der amerikanischen Kirchen. — Nicht nur sind in dieser Neuauflage die statistischen Angaben bis auf die Gegenwart revidiert worden, sondern es zeigt sich auch in manchen andern Stücken die nachbessernde Hand des Verfassers. — In der 137 Seiten umfassenden Einleitung werden in vier Abschnitten die Zählungen von 1890, 1906, 1910 mit ihren Ergebnissen besprochen und aus den vorliegenden Daten die „Dominant Religious Elements" der amerikanischen Kirchen entwickelt. In 43 Abschnitten werden darauf die einzelnen religiösen Gemeinschaften in alphabetischer Reihenfolge behandelt. Der Verfasser zieht da den Kreis sehr weit. Über Juden, Mormonen, die Vereine für ethische Kultur, die kommunistischen Vereinigungen, Spiritualisten und theosophische Vereinigungen finden sich ebenso genaue Angaben wie über die großen evangelischen Volkskirchen und den Katholizismus. In jedem Kapitel wird zuerst eine geschichtliche Übersicht geboten und darauf folgen die statistischen Angaben, nach Staaten geordnet. Die Statistiken schließen ein: Zahl der Gemeinden, der Kirchengebäude; Sitzraum der Kirchengebäude; Geldwert des Kir-

cheneigentums, Zahl der Kommunikanten. Der letzte Abschnitt bietet auf 100 Seiten eine Fülle von allgemeinen statistischen Übersichten. Für die Kenntnis des amerikanischen Kirchenwesens, so weit es sich in statistischen Angaben darstellen läßt, ist das Buch unentbehrlich. Nuelsen-Zürich.

Kißling, J. B., Dr.: Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. 3 Bände. Bd. I: Die Vorgeschichte. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (X, 486 S.) 6,50 M.

Eine Geschichte des Kulturkampfes zu schreiben, ist allmählich an der Zeit. Die meisten der führenden Männer von damals sind von der politischen Bühne abgetreten, und die Bilder in Staat und Kirche haben sich inzwischen derart im Deutschen Reiche verändert, daß man über die Vorgänge der siebziger Jahre schon mit leidlicher Ruhe und Gelassenheit urteilen kann. Freilich die Parteien sind dieselben geblieben, aber sie werden auch fernerhin dieselben bleiben. Und noch nach Jahrhunderten werden Protestanten und Katholiken, werden Historiker und ultramontane Politiker, werden Vertreter des Staats- und Vertreter des römischen Kirchengedankens das, was sich unter Bismarck und Pio Nono abgespielt hat, grundverschieden beurteilen. Eine einzige Darstellung des Kulturkampfes wird daher niemals genügen, am wenigsten eine solche, die sich schon auf dem Titelblatt als offizielle Denkschrift von Katholikenversammlungen bezeichnet. Man wird vielmehr beide Parteien verhören müssen, wenn man sich ein Urteil bilden will. Aber innerhalb dieser Einschränkung macht das Kißlingsche Quellenwerk, so weit es bis jetzt vorliegt, ohne Frage einen sehr vorteilhaften Eindruck. Dieser erste Band bietet nur die „Vorgeschichte“ des Kulturkampfes, in der der Verfasser klar und übersichtlich die Politik Brandenburg-Preußens gegenüber der katholischen Kirche bis zur Eroberung Schlesiens, die Kirchenpolitik von 1740–1861, die Regierung Wilhelms I. und die Kulturkampfsvorboten in Bayern, Baden und Hessen bringt. Natürlich hat man dies alles anderswo schon eingehender gelesen. Aber die Kapitel zeugen doch von den reichen Kenntnissen des Verf.s und von seinem großen Geschmack und Geschick in der Darstellung. Das Buch liest sich glatt und überall anziehend. — Was dann freilich die Gruppierung des Stoffes und das geschichtliche Urteil betrifft, so ist das Ganze natürlich von offizieller Tendenz durchtränkt. Um den Leser von vornherein in die richtige Stimmung zu versetzen, wird die Geschichte der katholischen Kirche in Preußen während des 18. und 19. Jahrhunderts als eine fortgesetzte Schädigung ihrer heiligsten Rechte vorgeführt. Wir kennen dieses Schema zur Genüge aus den letzten Jahren; es findet trotzdem noch immer seine Gläubigen. Die Kirche der blutigen Intoleranz, die, wo sie die Macht hat, nur sich und ihr Recht kennt, ist aufs höchste entrüstet, wenn eine gerechte Hand ihren nicht der religiösen Aufgabe, sondern nur dem Machthunger dienenden Ansprüchen wehrt. Nicht sie, sondern der Protestantismus, ohne dessen geistige und sittliche Kraft der moderne Toleranzgedanke überhaupt nicht möglich gewesen wäre, soll der Herd aller Intoleranz sein. Eine solche auch von Kißling geübte Geschichtskonstruktion widerlegen, hieße natürlich sein Buch Satz für Satz durchsprechen. Doch mag als Probe wenigstens das Kapitel über „die angebliche Toleranz Friedrichs des Großen“ dienen. Daß Friedrich als Fürst das Staatsinteresse über alles stellt, auch über die Wünsche des katholischen Klerus, ist für Kißling unfaßbar. Daß er bei katholischen Kirchenbauten nur zusteuert, in der Hauptsache aber auf die Wohltätigkeit in- und ausländischer Katholiken verweist, wird ebenso gerügt, wie wenn er für eine katholische Miniaturgemeinde nicht einen ostentativen Kirchenraum zulassen will. In der Theorie hören wir von der katholischen Dogmatik immer betonen, daß nur der asketische Trieb ins Kloster führt, daß die Klöster also Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck sind. Wenn aber der König einer künstlichen Bevölkerung preußischer Klöster mit Ausländern in den Weg tritt, weil man Grund hat, von solchen rein kirchenpolitischen Gebilden planmäßige Proselytenmacherei zu befürchten, so sprechen, nach Kißling, derartige innerhalb der Regierungskreise gepflogene Verhandlungen eine deutliche Sprache (S. 100). Und daß die Klosterbesteuerung bloß ein Akt preußischer Intoleranz sei, diesen Schein sollte eine geschichtliche Darstellung auch nicht zu erwecken suchen. Wo Kißling aber Friedrichs Toleranz tatsächlich weder leugnen kann noch will, da müssen irgendwelche recht unbedeutende Beispiele von protestantischen Pfarrern oder preußischen Behörden dazu herhalten, um den allgemeinen Eindruck einer Katholikenbelästigung in Preußen hervorzurufen. Und alle diese Lappalien trugen sich doch

zu einer Zeit zu, als die „gottgewollte Heilsanstalt“ der römischen Kirche dort, wo sie unabhängig war, wie in Bayern, Österreich, den geistlichen Gebieten, jeden Protestanten mit Güterkonfiskation, Landesverweisung und Gefängnisstrafen bedrohte. Einer solchen Sachlage gegenüber ist der immer wiederkehrende Spott Kißlings über die Furcht der Protestanten vor Ketzerverfolgungen sehr übel angebracht. Und ebensowenig wird hier jemals eine Verständigung zu erzielen sein. Denn die römische Kirche ist ein in sich geschlossener Staat mit eigenen Gesetzen und, so weit sie von Ultramontanismus und Jesuitismus beherrscht wird, auch von eigenartiger Moral. — Daß Kißling der Einigung Italiens, die dem Papste seinen Kirchenstaat kostete, noch immer ablehnend gegenübersteht, wird niemand dem guten Katholiken verübeln. Auch daß man in seinen Kreisen zu den Vorgängen von 1866 nach wie vor eine altertümelnde Haltung im Stile Ludwig v. Gerlachs einnimmt, ist bekannt. Man könnte sogar diese Wehmut über die Verletzung des „Legitimitätsprinzips“ romantisch finden, wenn sie nicht gar so schlecht zu den staatsrechtlichen Prinzipien der von dem Verf. bei jeder Gelegenheit mit Anteilnahme genannten Jesuiten paßte. So wird es wohl nur der Umsturz des „legitimsten Thrones der Welt“ sein, was Kißlings scharfes Urteil über die Bismarcksche Politik der sechziger Jahre veranlaßt hat. — Die würdige Haltung ist Kißling nicht abzusprechen. Auch wo man seine Methode nicht billigen kann, wird man ihre Durchführung im einzelnen nicht beanstanden. Nur solche Scherzchen wie S. 295 sollte ein ernster Historiker vermeiden. Hier zitiert der Verf. nämlich einen unwissenden protestantischen Pfarrer, der sich, um einen pathetischen Eingang für seine eigene Schreiberei zu gewinnen, seiner Unkenntnis katholischen Wesens rühmt. Protestanten und Katholiken werfen sich gegenseitig ihre Unwissenheit in den kirchlichen Verhältnissen des anderen Teiles vor, beide mit gleichem Recht und mit gleichem Unrecht. Solche Geständnisse kann man hüben wie drüben hören. Darum gehören sie nicht in ein wissenschaftliches Buch. Aber daß mir dieses Beispiel als ganz besonders befremdlich in die Augen fiel, spricht für die vornehme Ruhe, die das Kißlingsche Werk im übrigen beherrscht.

Wiegand, Greifswald.

Biographien.

Führer des Volks. Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. M.-Gladbach, Volksverein. Je 0,60 M.

5. **Franz, A., Dr.: Adolf Kolping, der Gesellenvater.** 1913. (60 S.) — 6. **Kosch, W., Dr: J. M. Sailer.** 1913. (44 S.) — 7. **Schellberg, W., Dr.: Joseph von Görres.** 1913. (48 S.)

Nachdem in dieser billigen, gut ausgestatteten Sammlung schon die Lebensbilder von Franz v. Assisi, Melchior von Diepenbrock, Ludwig Windthorst und Peter Reichensperger erschienen sind, folgen nun die drei obengenannten Schriften. Sie sind in echt katholischem Geist, frisch und lebendig geschrieben und geeignet, auch die evangelischen Leser zu interessieren. — Zuerst wird uns Adolf Kolping geschildert. Die Skizze beginnt mit seiner Entwicklung und der Schilderung der sozialen Lage des Handwerks, dann wird uns der Priester, der soziale Reformator und Volksschriftsteller vorgeführt. Die Erkenntnis, daß Kolping als Handwerker in seinem Stand und unter seinen Genossen überall sittliche Verdorbenheit und Roheit, geistige Verwahrlosung und Verlust aller ständisch-sozialen Spannkraft sowie alles religiösen Haltes entgegentrat, ließ ihn nicht ruhen, sondern trieb ihn vom Schuhmacherhandwerk zum Studium, zum Priestertum und zur sozialen Reformarbeit, der Gründung von Gesellenvereinen, einer der einflußreichsten und wichtigsten sozial religiösen Einrichtungen der katholischen Kirche. Dafür wirkte er mit Wort und Schriften. Er war ein Organisator und Kollektant ersten Ranges. Besonderen Wert legte er auf die Wahl eines rechten Vereinspräses. „Gebt mir einen guten Präses und ihr habt einen guten Verein.“ Charakteristisch ist auch das Motto auf einem seiner Schriftchen: „Tätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz.“ Er stand schon in München dem bekannten Ketteler nahe. Am 4. Dez. 1865 starb er, erst 52 Jahre alt, in Köln.

Im 6. Heft wird uns der bekannte Joh. Michael Sailer zuerst nach seinem Lebensgang und dann als Erzieher und Schriftsteller geschildert. Sailer ist eine der anziehendsten Gestalten der katholischen Kirche, und es werden uns auch in dieser Skizze viele Züge mitgeteilt, die sehr sympathisch berühren. Nach meiner Ansicht hätte aber noch viel mehr der auf Sailer stark einwirkende Ver-

kehr mit evangelischen Christen hervorgehoben werden müssen. Auch hätte bei der Mitteilung, daß Sailer von 1770—1773 dem Jesuitenorden angehörte und bei der Mitteilung von Sailers lobenden Worten über diese Zeit, nicht vergessen werden dürfen, daß er später über diesen Orden sagte: „In der Entstehung dieses Ordens regte sich viel Göttliches, in der Ausbildung viel Menschliches, in der Auflösung vieles, was weder göttlich noch menschlich war."

Im 7. Heft wird Joseph von Görres beschrieben, der aus einem fanatischen Kämpfer für Aufklärung und Revolution und einem Eiferer gegen das „schreckliche Gespenst der Hierarchie" ein Verteidiger der römischen Kirche wurde. Ein evangelischer Historiker würde ihn vor allem auch als einen Vorkämpfer des Ultramontanismus schildern, der die Reformation als zweiten Sündenfall beklagte. Dabei sollen seine Verdienste ungeschmälert bleiben. Knodt, Herborn.

Mathews, Basil: Livingstone der Pfadfinder. Aus dem Englischen übers. von L. Oehler. Basel 1913, Missionsbuchh. (152 S.) 1,80 M.

Das ist so recht ein Buch, welches unsere Jugend, in der jetzt so viele Pfadfinder spielen, für den großen Pfadfinder Livingstone begeistern kann, wie er es verdient. Das erste Kapitel schildert den berühmten Missionar und Reisenden, wie er mit den Eingebornen am Lagerfeuer im Urwalde sitzt, ihren Erzählungen lauscht und dann, nachdem sie zur Ruhe gegangen sind, sein eigenes wundersames, reiches Leben überdenkt. Damit ist das Interesse für den Mann alsbald geweckt, dessen Lebensgang in den folgenden Abschnitten anschaulich und lebendig dargestellt wird bis zu seiner Beisetzung in Westminster in London. Eine Anzahl guter Bilder sind in den Text eingefügt; den Schluß bildet eine Karte der Reisen Livingstones, ein Teil einer von Livingstone gezeichneten Karte des Sambesi-Gebietes und eine Abbildung seines Grabsteines. — Das Buch müßte in jeder Schulbibliothek zu finden sein.

Plath, Biesdorf.

Rüegg, A., Priv.-Doz. Pfr., Birmansdorf bei Zürich: **Heinrich Pestalozzi,** der Volksfreund mit dem liebeglühenden Herzen. Sein Leben und Wirken. Zürich 1914, Evang. Gesellschaft. (30 S.) 0,50 M.

Wenn wir nicht irren, eine Frucht des Welt-Sonntagsschulkongresses, die in ihrer gehobenen Sprache und schönen Ausstattung dem erhebenden Anlaß entspricht. Neues wird niemand von der Schrift erwarten, wiewohl das Lebensbild des Meisters feinsinnige Beobachtung, gleichgestimmtes Verständnis und selbständiges Urteil nicht vermissen läßt. Aber es ehrt den Mann und seine Nation, daß bei einer Veranstaltung im Dienst christlicher Jugenderziehung dieses Person gewordenen brennenden Herzens nicht vergessen wurde, auch wenn wir es nicht ganz so nahe an das Herz des größten Kinderfreundes rücken, wie Rüegg tut. Wir danken für die warmherzige Gabe mit dem schönen Pestalozzibildnis.

Eberhard, Greiz.

Vorkämpfer der religiösen Reform in der Schweiz. Zürich, Beer & Co. Je 0,60 M.

1. **Altherr, A.: Albert Bitzius.** Ein Vorbild freier Frömmigkeit. (55 S.)

Diese kleine, sehr frisch geschriebene und wertvolle Einzelzüge des originellen Predigers, Schriftstellers und Staatsmannes darbietende Biographie ist die Erweiterung eines 1887 in Bremen und anderwärts vom Verfasser gehaltenen Vortrags, der uns zahlreiche, recht charakteristische Proben aus der Reformchronik bringt. Auch diejenigen, welche die liberale Theologie des berühmten Sohnes von Jeremias Gotthelf ablehnen, werden dieses kleine Büchlein nicht umsonst lesen. Nach einem kurzen Eingang schildert der Verf. die Jugendjahre, den Seelsorger, den Prediger, den Schriftsteller und den Staatsmann. Ergreifend sind auch die letzten Monate des im 47. Jahre gestorbenen Mannes geschildert.

2. **Boßhard, G., Pfr.: Hermann Walter Bion.** Ein Lebensbild. 1913. (44 S.)

Der Verf. war Vikar in Bions Haus und hat auf Grund seiner eignen Anschauungen und von Mitteilungen des Sohnes Bions und eines Freundes desselben eine recht ansprechende Lebensbeschreibung und Charakteristik dieses „freien und frommen Christen und frommen und fröhlichen Menschen" geliefert. Die gemeinnützige Tätigkeit des edlen Mannes, besonders für die Ferienkolonien, worüber er auch 1901 ein sehr lesenswertes Buch schrieb: „Die Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen auf dem Gebiete der Kinder-Gesundheitspflege", seine ergreifende Nächstenliebe, sein Glaubensoptimismus können manchen Pfarrer, der sein Pfund im Klagen und Richten begräbt, beschämen und aufmuntern. Die wertvollen Bilder geben dem Lebensbild noch einen besondern Wert. Knodt, Herborn.

Dogmengeschichtliches.

Scheel, O., *D.* Prof., Tübingen: Die Kirche im Urchristentum. Mit Durchblicken auf die Gegenwart. RV. IV, 20. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (56 S.) 0,50 M.

Im ThLBr. 1912, S. 421 habe ich über Sohms hochinteressantes Buch: „Wesen und Ursprung des Katholizismus 1912“ berichtet und den Gegensatz von Sohm und Harnack hinsichtlich der Frage des Kirchenbegriffes der Urchristenheit besprochen. Scheel legt nun eine kleine Arbeit vor, in der er versucht, die Sache rein positiv zur Darstellung zu bringen und zugleich die Bedeutung der Fassung der „Urkirche“ für die Frage des Kirchenbegriffs der Gegenwart darzulegen. Er stellt sich im wesentlichen doch auf die Seite von Sohm, indem er die Rechtlosigkeit der Urkirche sehr lebhaft betont. Das Buch ist zwar klar disponiert, aber zumal für ein „Volksbuch“ zu schwerfällig und umständlich geschrieben. Jordan, Erlangen.

Struker, Arnold, Dr.: Die Gottebenbildlichkeit des Menschen in der christlichen Literatur der ersten zwei Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese von Gen. 1, 26. Münster i. W. 1913, Aschendorff. (XII, 133 S.) 3,60 M.

Einzelbeiträge zur Geschichte der Exegese dogmatisch bedeutsamer Bibelstellen sind immer willkommen und werden viel zu wenig ausgearbeitet, wenn man bedenkt, daß es sich um eine verhältnismäßig leichte und dabei sehr dankbare Aufgabe handelt. Die Genesisstelle, die Str. behandelt, ist durch das Doppelwort im griechischen und lateinischen Text allbekannt und dogmatisch genügend kommentiert. Imago und Similitudo haben später in der Scholastik ihren festbestimmten Wert. Aber eine interessante Frage ist es, wie man in den ersten beiden Jahrhunderten die Stelle verstanden hat, lange vor Augustins Sündenlehre. Der Verf. hat die apostolischen Väter und die außerkirchliche Literatur (Gnosis, Judaisten), besonders eingehend die Apologeten und Irenäus behandelt (S. 76—128). Tertullian ist ausgeschieden. Der Ertrag ist außerordentlich reichhaltig, zumal die Logoslehre, die Lehre von Christus als dem zweiten Adam, übernatürliche und ethische Elemente, der Schöpferplural u. v. a. hierher gehören. Gegenüber Zöcklers Lehre vom Urstand (1879) sieht man allerwärts die Fortschritte und differenzierteren Fragen der modernen Patristik und Dogmengeschichte. Den entscheidenden Umschwung erhielt die Lehre durch die Gnosis (S. 170, Unterscheidung von Bild und Gleichnis), ihre kirchliche Formulierung durch Irenäus. Kropatscheck, Breslau.

Zur Geschichte der Theologie.

Ihringer, B.: Der Schuldbegriff bei den Mystikern der Reformationszeit. Bern 1912, A. Francke. (67 S.) 2 M.

Über Schwenckfeld, Seb. Franck und Weigel, die vom Verfasser in den Mittelpunkt gestellt sind, gibt es neuerdings recht gute Einzelliteratur und zwar ausführlichere, als sie die wenigen Seiten hier (S. 31 ff.) bieten. Es ist dem Verf. auch offenbar auf erschöpfende historische Darstellung seines Stoffes nicht so sehr angekommen als darauf, einen Ausschnitt aus einer Ideengeschichte, so wie sie ihm bei seinen philosophischen Studien sich aufgedrängt hat, zu geben. Daher beschäftigt sich die ganze erste Hälfte der Arbeit mit der Geschichte des Schuldbegriffs von der Antike über Augustin, Meister Eckehart, Tauler und die deutsche Theologie bis Luther. Bei der Skizzenhaftigkeit des Ganzen ließe sich, etwa zu Luther und Augustin, recht viel anmerken. Aber der Grundgedanke ist sympathisch: Man muß die Mystik aus ethischen Prinzipien zu verstehen suchen, daher ist ihr Schuldbegriff von großer Wichtigkeit. Seine philosophische Unhaltbarkeit tritt deutlich hervor. Quelle der Schuld ist die „Individuation“, fortwirkend in der „Vereinzelung“ des eigenen Willens, die Schuld ist irreal, das Böse Nichtseiendes, in der „Gelassenheit“ wird die Schuld aufgehoben. Sind diese Beobachtungen auch nicht gerade neu, wie ja die alten und neuen Gedanken der Mystik immer wieder sich gleichen, so sind sie doch in dieser, von Prof. Joël-Basel angeregten Arbeit geschickt gruppiert und mit guten Zitaten aus den drei großen reformatorischen Mystikern belegt. Den Schlußpunkt der mystischen Schuldlehre nennt der Verfasser „Panentheismus“.

Kropatscheck, Breslau.

Krebs, E., Dr. *D.*: Theologie und Wissenschaft nach der Lehre der Hochscholastik, an der Hand der Defensa doctrinae D. Thomae des Hervaeus Natalis. Münster i. W. 1913, Aschendorff. (XII, 80 u. 114 S.) 6,50 M.

Es handelt sich hier um das Fragment einer ausführlichen Verarbeitung der thomistischen Summa theol. durch den Do-

minikaner Hervaeus Natalis († 1323), über den Seeberg PRE[3] zum erstenmal einen Artikel unter neuen Gesichtspunkten geschrieben und ihm bei der Gelegenheit einen Bearbeiter gewünscht hatte, der auch der ungedruckten Schriften sich annähme. Das ist hier geschehen. Den 80 S. Untersuchung folgt der Abdruck eines handschriftlichen Exzerptes aus der Vatikanischen Bibliothek. Man lernt Hervaeus kennen als einen Thomisten, der in der Zeit nach Duns Scotus bewußt an seinem Meister festhält und keinerlei Weiterentwicklung über diesen hinaus für möglich hält. So bildet er das erste Glied einer Kette, die bis zur Erneuerung des Thomismus in unsern Tagen weiter reicht. Hundert Jahre nach ihm haben Capreolus, weitere hundert Jahre später Cajetan den gleichen Riesenplan wieder aufgenommen, eine ausführliche Erläuterung und Verteidigung der thomistischen Summa für ihre Zeit auszuarbeiten. Der Plan fiel immer wieder seiner Breite zum Opfer (S. 72). Die Darstellung des Verf. führt in die heutigen Streitigkeiten um das richtige Verständnis der Scholastik (Minges gegen Seeberg; Brantl, Grabmann u. a.) hinein. Es sind zentrale Fragen, Glauben und Wissen, Autorität und Wissenschaft, spekulativer und praktischer Charakter der Theologie, die an der Hand des Fragments behandelt werden. Die wenig eindeutige Stellung der Hochscholasttk zu den Prinzipienfragen wird an diesem lehrreichen Ausschnitt recht anschaulich gemacht, besser als durch die großen Systeme (S. 71 ff.). Es wäre zu wünschen, daß der Verf. diese Studien über Hervaeus fortsetzte und dadurch auch protestantischen Gelehrten Anlaß gäbe, sich eingehender mit dem Manne zu beschäftigen. Kropatscheck, Breslau.

Lauer, H., *D.*: **Die Moraltheologie Alberts des Großen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Lehre des heiligen Thomas.** Freiburg i. B. 1911, Herder. (XIV, 372 S.). 6 M.

Stockums, W., *D.*: **Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholastischen Ethik.** Ebd. (XII, 166 S.) 3 M.

Die beiden Werke zur Geschichte der scholastischen Ethik, die ich hier anzuzeigen habe, sind fast gleichzeitig erschienen. Stokkums hat eine in vieler Hinsicht sehr brauchbare und gut orientierende Arbeit über den ganzen Zeitraum der Scholastik geliefert und seinen Gegenstand auf die scholastische Kardinalfrage nach der Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes eingeschränkt. Die im Hintergrunde seines Arbeitsplanes liegende Überzeugung ist die, daß eine absolute Gültigkeit sittlicher Normen überhaupt nur dann fürderhin behauptet werden kann, wenn die irgendwie mit dem Entwicklungsgedanken operierende Ethik um jeden Preis beseitigt wird. Deshalb soll seine Schrift zugleich von modernen evolutionistischen Verirrungen (nicht nur Spencers und der Utilitaristen, sondern auch eines Paulsen) zu den einzigen brauchbaren Weg ethischer Erörterungen, dem scholastischen, zurücklenken. Die im Interesse der absoluten Ethik von der Scholastik formulierte Grundfrage beschäftigt sich mit dem Verhältnis des unwandelbaren natürlichen Sittengesetzes zu der göttlichen Allmacht. Verf. verfolgt das so gestaltete Spezialproblem von Alexander Halesius und Albert dem Großen bis zur nominalistischen Ethik des Durandus von St. Pourçain und Occam, und verharrt auf diesem Gange naturgemäß länger bei Thomas und Duns, um sich auf die Seite des ersteren zu stellen. Die sittliche Ordnung ist nach Thomas die Realisierung göttlicher Gedanken, ein Ausfluß des göttlichen Intellekts; auch der ganze Dekalog ist mit dem Naturgesetz identisch, und eine Änderung ist unmöglich, auch von seiten Gottes. Duns dagegen schließt den 2. Teil des Dekalogs vom natürlichen Sittengesetz aus und betrachtet ihn als positive göttliche Gesetzgebung. In dieser Interpretation wie auch sonst schließt sich der Verf. erfreulicherweise mit Seeberg zusammen. In der Beurteilung jedoch geht er den vom „Thomismus“ vorgezeichneten Weg, sieht keinen wirklichen Vorzug in der Auffassung des Duns und beachtet auch nicht genügend die eigentlichen Motive des Duns. Er konstatiert vor allem, daß mit der Betonung des Willens die Auffassung des Sittlichen eine gefährliche Änderung erlitten hat, wodurch schießlich der innere Wert des Sittlichen aufgehoben und das Sittliche selbst „verneint“ werden mußte. Diese von Duns eingeleitete „Veräußerlichnng alles Sittlichen“ wurde im Nominalismus beendet, während Luther die letzten Konsequenzen zog. Dieser historische Ausblick ist beachtenswert. In der positiven Angabe der historischen Entwicklungslinie ist er nicht unrichtig, aber er vergißt, auf die starke Polemik, zu der sich Luther durch den Nominalismus herausgefordert sah, und auf die gerade sehr enge Verbindung von

Religion und Sittlichkeit bei Luther hinzuweisen. Eigentümlich berührt auch, wie sich Stockums in der Frage der sog. „biblischen Schwierigkeiten“ (nämlich der drei seit der Sentenzenliteratur immer wiederkehrenden Paradigmata göttlicher Gesetzesänderung: Opferbefehl an Abraham, Mitnahme der ägyptischen Gefäße, Hurenehe des Hosea) kurzerhand auf die Seite des Thomas stellt.

Albert der Große kommt in Stockums Darstellung verhältnismäßig kurz weg. Fehlte es doch bisher an neueren Untersuchungen seiner Theologie sowie seiner Ethik im besonderen (vielleicht Feilers Dissertation von 1891 allein ausgenommen). Dies aber hat seinen Grund in dem unkritischen Zustande, in dem sich noch immer der Alberts Namen tragende weit zerstreute literarische Nachlaß befindet. Wollte man jedoch auf seine Durcharbeitung warten, wer weiß, wann dann die Albertstudien beginnen dürften. Daher ist Lauers Monographie über die Moraltheologie des Lehrers des Aquinaten freudig zu begrüßen, und das um so mehr, als der Verfasser sich der schweren Aufgabe unterzogen hat, einen Gesamtaufriß des moralischen Systems dieses gewaltigen Kopfes darzubieten. Er tut das in zwölf Hauptstücken, indem er mit der Beseligung des Menschen als dem Endziel des Lebens, dem göttlichen Willen als der höchsten Richtschnur sittlichen Handelns und der Lehre vom Gesetz beginnt, von der Natur- und Gnadenausrüstung des Menschen zur Lehre von der Sünde, den drei göttlichen und vier Kardinaltugenden übergeht und mit den Sakramenten schließt. Wünschenswert wäre gewesen, das Verhältnis dieses eigentlichen Begründers der aristotelischen Scholastik zu Aristoteles nicht nur in beiläufigen Bemerkungen, sondern in einem besonderen Kapitel zu behandeln. Beth, Wien.

Systematische Theologie.

Bard, P., *D.*, Geh. Oberkirchenrat: Die feste Burg unsres Christenglaubens. Zur Orientierung und Stärkung angefochtener Christen gewürdigt. Schwerin 1913, Fr. Bahn. (104 S.) 1,50 M.

Es ist schwer, die Vortrefflichkeit eines Buches in das rechte Licht zu stellen, wenn es so viel Vorzüge aufweist wie das vorliegende. Das kleine Werk ist die Umarbeitung einer umfangreicheren Glaubenslehre, die von dem Verf. 1888 herausgegeben wurde und ihm viele Jahre als Grundlage für den Religionsunterricht an höheren Klassen gedient hat, wofür es auch in dieser Ausgabe nicht weniger geeignet scheint. Der Hauptzweck aber, die christliche Glaubenslehre (in orthodox-luth. Färbung) einem weiteren Kreis gebildeter Laien zugänglich zu machen, ist m. E. in meisterhafter Weise erstrebt worden. Denn die abgeklärte, inhaltsvolle, in wenig Sätze zusammengedrängte Glaubenslehre gibt auch dem Laien ein klares Bild und kann ihm in unserer subjektivistisch-antidogmatisch gerichteten Zeit einen Dienst tun. Dabei muß die Wärme, welche bei aller Kürze und Prägnanz des Ausdrucks über dem Ganzen dennoch ausgebreitet ist, seinen Glauben vertiefen und ihn mit Freuden zu den apologetischen Waffen greifen lassen, die in den inhaltsreichen interessanten Noten dargeboten werden. Besonders entzückt haben mich die Aussprüche großer Geister verschiedener Richtung über die unvergleichliche Herrlichkeit der Bibel, von denen man vielleicht den einen oder anderen irgendwo las und die man längst gerne zusammengestellt gesehen hätte. Die Glaubenslehre gliedert sich in Einleitendes — Lehre von Gott — vom Menschen — von der Erlösung — von der Vollendung. Als Anhang findet sich: Kirchengesch. Zeittafel — Bekenntnisse — Formulare kirchl. Handlungen — Kirchenjahr, Gottesdienstordnung. Möge das Buch reichen Segen stiften und auch hier nicht vergeblich empfohlen sein. Thilo, Langerfeld.

Ricard, Olfert: Lehre uns beten. Ein Buch über das Gebet auf biblischer Grundlage. Rechtmäßige Übersetzung aus dem Dänischen von Wilh. Baur. Stuttgart 1913, D. Gundert. (251 S.) Geb. 3 M.

Der Verf. hat uns schon zwei wertvolle Bücher geschenkt: „Jugendkraft“ und „Christus und seine Getreuen“; das letztere Werk hat schon 6 Auflagen erlebt. Ricard ist Sekretär des Christlichen Vereins junger Männer in Kopenhagen. Sein vorliegendes Buch zerfällt in sieben Abschnitte: Jesus Christus als Mann des Gebets; Was ist die Wirkung des Gebets? Enttäuschungen im Gebetsleben; Das Gebet im Kämmerlein und das Gebet ohne Unterlaß; Das Vaterunser und das Gebet im Namen Jesu; Fürbitte und gemeinschaftliches Gebet; Das Gebet in der Apostelkirche. Aus dem gediegenen Buch spricht eine tiefe Schriftkenntnis, eine gründ-

liche theologische Bildung, die sich z. B. bei der Frage der Erhörung des Bittgebetes mit dem schwierigsten Problem in lichtvoller und nüchterner Weise auseinandersetzt, und eine reiche Erfahrung. Die Schilderung des Heilandes als Mann des Gebets ist sehr ansprechend. Besonders wertvoll erscheinen mir das II. und III. Kapitel. In bezug auf das Gebet für die Toten, für das der Verf. warm eintritt, wird er bei manchem Leser auf starken Widerspruch stoßen; diese werden ihm mit Tersteegen entgegnen: „Wo die Schrift schweigt, schweige ich auch.“ Das vortreffliche Buch reiht sich dem berühmten Monrad'schen Buche Aus der Welt des Gebets würdig an die Seite. Knodt, Herborn.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Die Festpredigt des freien Christentums. Hrsg. von Prof. P. Glaue, Jena. Bd. IV—IX. Berlin-Schöneberg 1913, Prot. Schriftenvertrieb. Je 1,20 M.

Die Festpredigt des freien Christentums, die Prof. Lic. Glaue in Jena herausgibt, schreitet schnell von Band zu Band vorwärts. Karfreitag (Bd. IV, 99 S.), Ostern (Bd. V, 115 S.), Himmelfahrt (Bd. VI, 118 S.), Pfingsten (Bd. VII, 98 S.), Trinitatis (Bd. VIII, 100 S.), Erntedankfest (Bd. IX, 105 S.), Reformationsfest (Bd. X, 114 S.), Totenfest (Bd. XII, 114 S.) liegt vor, jedes durchschnittlich mit 10—12 Predigten vertreten. Natürlich wiederholen sich zumeist die Bearbeiter. Ich nenne aus der Reihe: Frommel (Heidelberg), Goetz (Dortmund), Scheibe (Leipzig), Zurhellen (Frankfurt a. M.), Lülmann (Stettin), Hackmann (London), Schubert (nicht „von Schubert“! Rom), Weinel (Jena), Fischer (Berlin), Hesselbacher (Karlsruhe), Mehlhorn (Leipzig), César (Jena), Heyn (Berlin), Francke (Liegnitz). Auch einige ausländische Prediger sind zur Mitarbeit herangezogen. Die Beiträge sind selbstverständlich ungleichwertig. Das aber kann man wohl behaupten, daß eine große Anzahl der betreffenden Homileten das gewöhnliche Durchschnittmaß der Kanzeldarbietungen übertreffen. Trockener Rationalismus ist den einzelnen Bänden geflissentlich ferngehalten. Religiöse Wärme, religiöses Ergriffensein, christlich-fromme Stimmung durchzieht das Ganze. Nach dieser Richtung hin werden wir, die wir nach der bekenntnismäßigen Seite natürlich manches in diesen Predigten vermissen, der Sammlung doch gern und uneingeschränkt volles Lob zugestehen.
Uckeley, Königsberg.

Breit, Thomas, Pfr., Augsburg: Worte Jesu. Zwölf Predigten. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 104 S.) 1,35 M.

Thomas Breit hat mit den dargebotenen 12 Predigten eine Probe starker, durchaus origineller homiletischer Begabung abgelegt. Das sind wirklich „Probleme“, die hier vorgenommen und bewältigt werden. Aus den Predigten tritt uns eine Gedankenfülle entgegen und eine Gedankentiefe, die ein schnelles Lesen unmöglich macht. Charakteristisch für Breit sind Sätze wie die: „Auch Jesus hat nur ein Thema, eine Absicht: der Menschheit einen neuen Grund zu legen, das Herz ihr zu erneuern, der Welt eine Seele zu geben; von da aus dringt es dann von selbst in alle Adern, in alle Verzweigungen des Lebens. Hier verstehen wir auch, warum Jesus nicht zu einzelnen Fragen Stellung genommen hat.“ — „Nicht was du glaubst, und wie du über gut und böse denkst, entscheidet, nur ob du besser wirst, ob sein Wille dein Wille wird, ob sein Leben in deinem stark wird, stark, auch einmal Welt und Leben, Glück und Gunst zu verachten, das ist das Maß, mit dem du gemessen wirst.“ Breit predigt über: Welt und Seele, Das Gebet, Schuld und Schicksal, Ehrgeiz und Glauben, Die Freien, Die Armen, Unser Trost usw. Breits kleines Bändchen ist so recht ein Buch zur Anregung für Pastoren, die einmal auf anderen Wegen wandeln möchten als in dem mit Tholucks treffendem Wort lächerlich gemachten „homiletischen Chausseestil“.
Uckeley, Königsberg.

Skribanowitz, Karl, P. em.: Gott und deine Seele. Pernauer Predigten. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (X, 254 S.) 2,40 M.

Der Verf. gehört — wie Julius Werner, der das Geleitswort geschrieben hat, ausführt — zu den Persönlichkeiten, die als Opfer der baltischen Revolution 1906 nach Deutschland kamen, um durch Rede und Schrift für die bedrängten Leidensgenossen seiner engeren Heimat Teilnahme zu wecken. 1909 hat das Unglück den wackern Mann weiter getroffen: in seinen besten Mannesjahren, in reicher Arbeit stehend, hat er durch einen Schlaganfall die Sprache verloren und wird so seiner Predigt- und Lehrtätigkeit jäh entrissen. Es ist sehr begreiflich, daß sich die Bitten seiner Freunde an ihn herandrängten,

er möge einige seiner in Pernau gehaltenen Predigten durch den Druck veröffentlichen — und es ist gut, daß er dem nachgegeben hat, denn die Predigten sind in der Tat druckreife, gehaltvolle Leistungen, die den Durchschnitt der üblichen Predigtliteratur um ein beträchtliches überragen. Sie sind durchaus lehrhaft gehalten; das ist heutzutage als ein Vorzug zu bezeichnen. Sie bauen sich auf guter, eindringender Exegese (vgl. z. B. Gründonnerstagspredigt) auf und werden dem Text vollauf gerecht. Jedem Gefühlsüberschwall ist der Verf. durchaus abhold, aber was wirkt, ist die lautere, klar und im Zusammenhang erfaßte Heilsbotschaft. Von Sünde und von Gnade wird in biblischer Klarheit und in einer Art, die sich mit der bekenntnismäßigen deckt, gelehrt. Die Disponierung der Reden ist schlicht, aber in den allermeisten Fällen recht treffend und gut behaltsam. Der Predigtband verdient weite Verbreitung.

Uckeley, Königsberg.

Religionsunterricht.

Barckhausen, Heinr., Direktor des städt. Lyzeums, Detmold: **Methodik des evang. Religionsunterrichts.** Hannover-List 1913, C. Meyer. (VIII, 161 S.) 2 M.

Der vorliegende Band ist, wie das ganze Werk, für den Gebrauch an Seminaren und Oberlyzeen bestimmt und lehnt sich an die „Allgem. Best.“ von 1872 und die Ausführungsbestimmungen von 1908 betr. Neuordnung des höhern Mädchenschulwesens an. Der Reihe nach werden nach einer Einführung, in der die zentrale Bedeutung und konfessionelle Gestaltung des Religionsunterrichts charaktervoll betont sind, der biblische Geschichtsunterricht, das Bibellesen, die Perikopenlektüre, die Kirchengeschichte, das Kirchenlied und der Katechismusunterricht in einem sich stets wiederholenden 7 teiligen Schema behandelt. Das ergibt eine gleichartige, vielleicht zu gleichartige Ausführung der einzelnen Stoffgebiete. Denn die Probleme, die z. B. der Katechismusunterricht der Methodik stellt, sind zum Teil doch andere als die des Bibelunterrichts; dort z. B. die für die Seminaristen hochinteressante und für die innere Stellung zum Katech.-Unt. vielleicht lebenslang entscheidende Untersuchung über Wert oder Unwert der Angriffe auf den Katechismus als ein Schulbuch, hier etwa die Frage nach der Berechtigung der Kritik. Mit an diesem Schema liegt es nach meinem Gefühl, wenn die schwierige Katechismusmethodik (23 Seiten) überhaupt nicht genug zu Worte gekommen ist, während die Kapitel über das Bibellesen und die Perikope (31 u. 8 Seiten) eine Kürzung event. auch Verbindung ertragen könnten, da das Bibellesen neuerdings doch häufig mit dem Historienunterricht verknüpft wird, der die Jugend der Oberstufe von dem Surrogat des bibl. Geschichtenbuches zur Bibel zu führen hat. Der Verf. nimmt im Vorwort mit Recht gegen neuzeitliche Strömungen eine zurückhaltende Stellung ein; aber so sehr ich in der ungebrochenen Stellung zur Schrift und Religion ihm an der Seite stehe und dankbar die Hand reiche, so wenig möchte ich mich und meine Schüler gegen unterrichtliche Reformbestrebungen ganz verschließen, denn vielleicht liegt doch ein belebendes Ferment für meinen Unterricht darin, und sicherlich dringen die Strömungen hernach auf meine Schüler ein, vielleicht von einer Seite, die mit der Methode unmerklich oder ausgesprochen auch den Stoff abwandeln möchte; da heißt es prophylaktisch: fest und frei machen. Ich würde also in einer Methodik, der vor drei Jahren bereits Kabisch' (inzwischen dreimal aufgelegter) Versuch einer psychologisch begründeten Religionspädagogik voraufgegangen ist, mindestens berühren die Fragen der Kinderpsychologie und Religionspsychologie, der „Reform“ des Rel.-Unt., der Möglichkeit oder Berechtigung des Arbeitsprinzips oder der Bibelkritik im Rel.-Unt., die Gegnerschaft gegen den Katechismus und seine neuerdings steigende Wertschätzung seitens der Methodiker, die Forderung des sog. „einheitlichen“ Rel.-Unt. (die Sache ist da, auch die Memorierfrage ist S. 148 für den Katechismusunterricht erwähnt) u. a. Leider ist das für weite Kreise „führend“ gewordene Werk von Kabisch gar nicht berücksichtigt; auch sonst greift die Literatur angesichts der doch unzweifelhaft vorhandenen Fortschritte reichlich weit (S. 78 Absatz 1 ständig auf 1893 und 1894; vgl. ferner S. 93, 106, 127 f.) zurück und bringt mit den neueren Arbeiten von Richart, Niebergall, Zurhellen, Eger, Matthes u. a. gar nicht in Fühlung. Ehrwürdige Werke wie die von Nießen (S. 38), Schütze (151) würde ich nicht „empfehlen“; sie haben heute m. E. nur noch geschichtlichen Wert und können dem Schüler gelegentlich zeigen, wie man es nicht machen soll. Der sog. „objektive“ Religionsunterricht wird heute in seinem Unwert doch besser an Tews Forderungen als durch ein kaum noch

genanntes Buch von Hoffmann (1895) demonstriert. In dem Verzeichnis religionspädagogischer Schriften am Schluß befremden die allgemeinen Pädagogikwerke von Heilmann, Ostermann-Wagner, Schütze; dagegen fehlen wichtige Fachwerke, und für die Nebeneinanderstellung theologisch so gegensätzlicher Werke wie der von Brammer und Baumgarten oder Zange und Schiele würde sich doch eine kurze Charakterisierung empfehlen. Sachdienlicher fände ich hier freilich die Aufführung ausschließlich oder doch in erster Linie unsrer guten positiven religionspädagogischer Literatur, die der Haltung des Buches entspricht. — Zum Inhalt ist wenig zu sagen, da die Anweisungen im allgemeinen bringen, was sich als Gemeinbesitz der gegenwärtigen Unterrichtswissenschaft herausgebildet hat. Die Vorliebe für die ältere exegetische Behandlungsweise des Kirchenliedes teile ich nicht. Der Begriff der „Kunstkatechese“ tritt auf, ohne daß ihre Art erläutert ist. Daß auch Bedenken gegen das sog. anlehnende Katechismusverfahren bestehen, könnte deutlicher werden (vgl. Brammer); schließt der Memorierstoff nach S. 148 Luthers Erklärungen aus oder ein? Gut ist die Betonung der induktiven und praktisch-religiösen Behandlungsweise im Katechismusunterricht. Die Behandlung der einzelnen Lehreinheit vollzieht sich stets praktisch und klar nach dem Schema: Anschauung, Erkenntnis, Anwendung; das Schema der Herbart-Ziller-Reinschen Formalstufen (S. 48) könnte darum wohl der allgemeinen Didaktik vorbehalten bleiben. Damit wäre im wesentlichen mein Dissensus erschöpft, alles übrige — und das ist bei weitem das Wichtigere und Zahlreichere — unterliegt der Übereinstimmung. — Für eine Neuauflage, der ich mit meinen kritischen Bemerkungen gedient haben möchte, empfehle ich eine eingehendere Ausgestaltung des Personenregisters. Nicht aufgeführt z. B. sind Buchrucker S. 147, Cornill 35, Göller 98, Gottschick 147, Herder 25, Hoffmann 7, Kalcher 129, Joh. Müller 12, Niebergall 102, Reukauf 12. 145, v. Rhoden 145. 153, Schumann 125, Vilmar 8. 131, Vorbrodt 106 u. a. Bei Baumgarten fehlt die Angabe der Seitenzahlen S. 13. 36. 129. 148, bei Just 49, bei Kehr 130, bei Meltzer 35, bei Thrändorf 97. Unebenheiten in der Gliederung finden sich auf S. 34 (dem „a“ entspricht kein „b“) und 114 f. (A und B entsprechen sich nicht). Konnte die Anmerkung des Herausgebers nicht durch eine kurze Verständigung mit dem Verfasser vermieden werden?

Eberhard, Greiz.

Jung, A., Pfr., Sembach: Der Religionsunterricht in der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung des N. Ts. nebst einiger schulpolitischen Desiderien. Berlin 1913, Reuther & Reichard. (57 S.) 1,20 M.

Das Referat ist im wissenschaftlichen Predigerverein der Pfalz gehalten und hat seine Veranlassung, die auch in den Ausführungen selber des öfteren nicht bloß durchscheint, in der von der pfälzischen Generalsynode 1909 beschlossenen Revision der biblischen Geschichte. Der Verf. kündet um der Not der Lernenden und Lehrenden willen „einschneidende Reformen“ an, die in den Abschnitten über Ziel, Methode, Stoffverteilung des Religionsunterrichts, über die Wunderfrage und die Beschaffenheit eines idealen biblischen Geschichtenbuches und in einem schulpolitischen Schlußwort vom entschiedenen Boden der modernen Theologie aus, in Anlehnung, zum Teil auch in Auseinandersetzung mit den Forderungen und Leistungen des religionspädagogischen Liberalismus, dargelegt werden. Der Fortgang seiner Ausführungen hält mehr, als der reichlich temperamentvolle und doch über Allgemeinplätze der Reformbewegung nicht hinauskommende Eingang verheißt; Verf. kennt doch nicht nur die „Christl. Welt“ als Kronzeuge und Gewährsmann, sondern verfügt über eine bemerkenswerte Kenntnis der neueren einschlägigen Literatur und der in ihr sich wiederspiegelnden Entwickelung. Auch ist sein Urteil in einzelnen Fragen, zu der der Lehrbarkeit der Religion oder der Gedächtnis- und Verstandespflege im Religionsunterricht oder der Aufsicht der Kirche über ihn, selbständig und wohl begründet. Öfter freilich weichen wir von ihm ab, wiewohl er sich, z. B. in der Wunderfrage, bestrebt, positive Werte zu schaffen und den pädagogischen Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren. Eine Auseinandersetzung im einzelnen ist hier nicht möglich; für den, der mitten in der Bewegung steht, ist diese Revue von einem andern Gesichtswinkel aus nicht ohne Interesse. Eine Kleinigkeit, die aber vielleicht charakteristisch ist: Die „Konferenz von Religionslehrerinnen“ (so lautet der Name) ist nicht „bekanntlich die Konkurrentin des liberalen Vereins für religiöse Erziehung“, vielmehr „bekanntlich“ ist es umgekehrt, daß die liberale Vereinigung 1908 nicht bloß nach

dem Vorgang der 1905 gegründeten KvR, sondern auch in Anlehnung an ihre Organisation ins Leben trat; die Belege habe ich in der „Reformation“ 1908 Nr. 33 gebracht.

Eberhard, Greiz.

Münch, Wilh., Dr., weil. Geh. Reg.-R., Univ.-Prof., Berlin: **Zukunftspädagogik.** Berichte und Kritiken, Betrachtungen und Vorschläge. 3. Aufl. Berlin 1913, G. Reimer. (XII, 310 S.) 5 M., geb. 6 M.

Wir freuen uns, der Pägagogik Fr. Paulsens (vgl. ThLB. 1912 S. 66) hier ein Werk des nunmehr gleichfalls heimgegangenen, ihm kongenialen Berliner Fachgenossen zur Seite stellen zu können. Beide haben mit ihrer Pädagogik vornehmlich an die höhere Schule gedacht, aber beide haben auch der Volksschule unendlich viel zu sagen, da die Pädagogik doch nur eine ist, ob sie nun vorwiegend — wie durch Paulsen — aus geschichtlichen Quellen gespeist wird, oder ob sie den Pulsschlag des modernen Menschen und seiner Kultur wiedergibt, den Münch meisterhaft zu fühlen verstanden hat. Des ist gerade seine „Zukunftspädagogik“ Zeugnis, in der er Parade abhält über die Reformpädagogen beiderlei Geschlechts, um in ihrem Gedankengut den Weizen von der Spreu zu sondern. Auf dem linken Flügel steht E. Key, vielleicht auch Gurlitt und Bonus, auf dem rechten Rud. Lehmann; dazwischen ist neben Deutschland (H. Göring, P. Güßfeldt, H. Lietz, H. Pudor, F. Schmidt, P. Förster, Th. Ziegler, P. Natorp, Rein, v. Sallwürck, Kerschensteiner u. a.) auch Frankreich (Le Bon, Lacombe, Coubertin) und Nordamerika (John Dewey) vertreten; und es erweitert nicht nur den Blick, sondern stärkt auch die Zuversicht, wenn man geistvolle Ausländer hier unser Erziehungswesen rühmen hört, über dessen Grundverkehrtheit sich gewisse liebe Landsleute öffentlich vor aller Welt nicht genug aufregen können. Münchs Kritik bleibt stets ruhig, maßvoll, fern von aller „frauenhaften Leidenschaftlichkeit“ mancher Projektenmacher und Kritikaster, die er mit dem Streben nach Verständigung unter seine Lupe nimmt; so wird z. B. die Würdigung Ellen Keys geradezu zu einem Kabinettstück der Kritik. Wertvoll sind die Samenkörner, die er in dem II. Teil aus dem reichen Schatz eigenen Sinnens und aus der stillen Werkstatt seiner Welt- und Menschenkenntnis für die Zukunft ausstreut. M. ist zeitlebens ein Werdender und Erkennender geblieben, der des Unechten und Verkehrten genug in unserm Kulturleben wahrnahm und es bei Namen nannte, der aber auch dem Errungenen und positiv Wertvollen gerecht zu werden wußte. Darum weiß er von keinem Abbruch der geschichtlichen und geistigen Entwickelung, sondern nur von innerer Fortbildung oder auch allmählicher Umbildung. Das Bildungsideal, dem sein ganzes Schaffen und darum auch seine „Zukunftspädagogik“ gilt, ist die „harmonische Ausbildung der Kräfte deutscher Art und deutschen Geistes“, wie Ad. Matthias in dem schönen Vorwort dem Heimgegangenen bezeugt, und manch goldenes Wort seiner Aufsätze, dem wir hier leider keinen Raum geben können, gibt Kunde von seinem Streben nach Verinnerlichung, nach Vorwärtsbewegung, nach Persönlichkeitsbildung durch Vermählung des Geistes der Liebe und des Ernstes auf dem Gebiet der Erziehung. Eberhard, Greiz.

Hymnologie.

Alte und neue Weihnachtslieder für Schule u. Haus gesammelt von Caroline Wichern. Klavierausgabe von Elisabeth Friederichs. Hamburg 1913, Rauhes Haus. (IV, 68 kl. Folio.) Kart. 1,80 M.

In Rauhäusler Kreisen und weit darüber hinaus hat dieses Buch in seiner kleinen wohlfeilen Ausgabe eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Hier ist zugleich eine feinsinnige und leichte Klavierbegleitung, bei der die altberühmten Originalsätze möglichst beibehalten sind, z. B. Prätorius „Es ist ein Ros“ u. a. Der Reichtum des Gebotenen und Brauchbaren ist groß. Leider sind einige Kirchenmelodien in den heut veralteten, vor 1, 2 Menschenaltern gebräuchlichen Melodienformen gegeben, aus Rücksicht auf die früheren Auflagen; hier müßte eine Neubearbeitung aufräumen. Durch ein Unglück, von der trefflichen Herausgeberin nicht verschuldet, ist zu „Wie mit grimmgem Unverstand“ die entsetzliche Überschrift „Sturmbeschwörung“ gekommen; an ihn ist jene, wie auch J. Falk und K. Löwe, gänzlich unschuldig. Wir empfehlen die gute, billige, praktische Sammlung aufs wärmste. Nelle, Hamm.

Weihnachten, Lied und Spiel aus alter und neuer Zeit zum Preise des Christkindes, für den Schulgebrauch ausgewählt und bearbeit von B. Schneider. Dresden 1918, A. Huhle.

1. **Hoffnung und Erwartung** (Volkslieder). 0,30 M. — 2. Dasselbe (Volkstümliche Gesänge). 0,40 M. — 3. **Hirten im Felde**

(Volkslieder). 0,30 M. — 4. Dasselbe (Volkstümliche Gesänge). 0,20 M. — 5. **An der Krippe** (Volkslieder). 0,30 M. — 6. Dasselbe (Volkstümliche Gesänge). 0,25 M. — 7. **Lob und Dank der Christenheit** (Volkslieder). 0,30 M. — 8. Dasselbe (Volkstümliche Gesänge). 0,40 M. — 9. **Dramatische Szenen und Spiele.** 1. 0,30 M. — 10. Dasselbe. 2. 0,40 M.

Der Herausgeber hat namentlich an Schul-Weihnachtsfeiern gedacht, aber seine Weihnachtsfeste mit dem manigfachen Inhalt werden auch für größere Familien, besonders freilich für Kindergärten und Kinderhorte der verschiedensten Art, die sehr erwünschten Stoffe bieten, um möglichst alle Kinder selbsttätig an der Feier teilnehmen zu lassen. Die Melodien sind leicht faßlich und singbar. Diese billigen Hefte seien bestens empfohlen!

Kolde, Görlitz.

Erbauliches.

Plenck, H., Prälat, Ulm: **Aus dem Buch der Erfahrung.** Reimsprüche. Stuttgart 1913, D. Gundert. (64 S.) Geb. 1 M.

Der Verfasser hat seinerzeit ein „Kleines homiletisches Testament“ herausgegeben, das viele Goldkörner enthielt. Auch dieses neue Büchlein bietet viele treffende Wahrheiten. Der Verf. kennt das Menschen- und besonders auch das Pastorenherz. Letzteres wird besonders aus den Reimsprüchen: „Aus Amt und Beruf“ sich manches merken. Sehr erfrischend wirkt auch der feine Humor in dem Büchlein. Knodt, Herborn.

Vowinckel, E. P.: **Etwas von der Nachfolge Jesu.** Bielefeld 1913, Verlagshandlung Bethel. (84 S.) 0,80 M.

Es sind schlichte, herzliche, kürzere Betrachtungen über die zur Nachfolge Christi gehörigen Hauptpunkte, die Selbstverleugnung, das Kreuztragen, den Hinblick auf das Vorbild Christi usw., von Liedern Zinzendorfs durchflochten, und wohl auch in Zinzendorfschem Geiste in innig erbaulicher Weise geschrieben. Landenberger, Ludwigsburg.

Vowinckel, E.: **„Rosen am Kreuz“** für schwer Leidende. Bielefeld 1913, Verlagshandlung. Bethel. (94 S.) 1,30 M.

Auch dieses Schriftchen desselben Verfassers, das eine Reihe von Liederversen von Paul Gerhardt mit manchen tröstenden, mahnenden und belehrenden kürzeren Ausführungen über das Leiden des Christen, über seine Begleiterscheinungen, seinen Zweck, seine Frucht, sein Ende verbindet, und uns das rechte Handeln im Leiden vor die Seele stellt, ist für Krankenbetten und Zeiten schwerer Heimsuchung, wo es gilt, stille zu werden in dem Herrn, sehr zu empfehlen. Es eignet sich besonders für einfache, gläubige Christen.

Landenberger, Ludwigsburg.

Äussere Mission.

Flierl, Joh.: **In den Missionsdienst!** Reisebriefe eines alten Missionars an seinen Sohn im Missionshaus. Mit Bildnis des Verfassers und 5 Textbildern. Leipzig 1913, H. G. Wallmann. (VIII, 142 S.) 2 M.

Der Verfasser, der im Missionsdienst ergraute Senior der Neuendettelsauer Mission, hat mit seinem Büchlein, wie in dem von Direktor *D.* Paul geschriebenen Vorworte mit Recht hervorgehoben wird, in der deutschen Missionsliteratur eine Lücke ausgefüllt. Es enthält eine Instruktion für evangelische Missionare, welche auch dem einfachen Missionsfreunde verständlich ist. Dabei ist überaus glücklich der lehrhafte Ton durchaus vermieden, weil der Verfasser für seine Arbeit die ansprechende Form von Reisebriefen gewählt hat, oder besser gesagt: weil er die Muße der langen Seereise von Europa nach Neuguinea dazu benutzt hat, in wirklichen Reisebriefen, als deren Empfänger der eigene Sohn, ein Zögling des Missionsseminars in Neuendettelsau, gedacht ist, seine Gedanken über Mission und seine reichen im Missionsdienste gewonnenen Erfahrungen niederzuschreiben. Werden und Wirken des Missionars, Aufgaben, die seiner warten, Probleme, an deren Lösung er mitzuarbeiten hat, Verhältnisse, in die er hineingestellt wird, das Ziel seiner Arbeit — alles wird ernst, tiefgründig, gewissenschärfend behandelt. Es gehört in die Bücherei jedes angehenden Missionars, soll aber auch allen Missionsfreunden angelegentlichst empfohlen sein.

Plath, Biesdorf.

Beyer, M.: **Medingen**, Feuer- und Todestaufe. Geschichte der Missionsstation Medingen. Berlin 1913, Berliner ev. Missionsgesellschaft. (138 S.) 1 M.

Das Buch hält nicht ganz genau, was sein Titel verspricht. Es enthält die Lebensgeschichte des zum Christentum bekehrten südafrikanischen Häuptlings Kauhane, welche mit der Geschichte der Station Medingen aufs engste verknüpft ist, schließt aber schon mit dem Zeugentode dieses Mannes im Jahre 1884. Eine Geschichte der Station hätte

weitergeführt werden müssen. Geschrieben ist das Buch auf Veranlassung des Lehrer-Missionsbundes nach den Tagebüchern und Mitteilungen des Missionars Reuter. Es ist auch geeignet, der Behandlung der Mission in der Schule gute Dienste zu leisten.

Plath, Biesdorf.

Stähelin, F.: Die Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice im 18. Jahrhundert. Eine Missionsgeschichte hauptsächlich in Briefen und Originalberichten. I. Erste Missions- und Kolonisationsversuche in Suriname 1735—1745. Herrnhut o. J., Verein für Brüdergeschichte. (119 S.) 1,20 M.

Durchweg urkundliches Material wird hier geboten, in wörtlicher Wiedergabe teilweise der ganzen Briefe und Reisediarien der ausgesendeten Brüder teilweise doch von größeren oder kleineren Auszügen aus ihnen. So liegt eine sehr charakteristische und instruktive Einführung in die Gründungsjahre einer der gesegnetesten aber auch schwierigsten Missionsunternehmungen der Brüdergemeine vor. 1735—1748 sind drei verschiedene Gruppen von Herrnhuter Brüdern und Schwestern als Handwerker und Kolonisten nach Suriname hinausgezogen; sorglich hatte die Gemeinde durch Spangenberg in Amsterdam die erforderlichen äußeren Maßnahmen treffen lassen, die für der Geschwister Fortkommen nötig erschienen; es war nicht ihre Schuld, wenn in Suriname trotzdem Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten sich häuften, ja ganz eigentliche Verfolgungen gegen die Brüder und ihre Missionsabsichten sich erhoben von seiten wie der kirchlichen so der weltlichen Behörden und so von einer Durchführung der Instruktion der Gemeine, „bei der ordentlichen Arbeit zuzusehen, ob unter den Wilden und Mohren etwas für den Heiland zu gewinnen sei,“ kaum die ersten Anfänge in die Erscheinung traten. Freilich auch innere Mißstände innerhalb des Geschwisterkreises haben hindernd eingewirkt, haben z. B. der ersten ärztlichen Mission auf heidnischem Boden, wie sie Br. Reynier plante, sehr bald ein jähes Ende bereitet; und erst das Eintreffen des Bruders Zander, womit das Heft abbricht, bedeutete einen geringen Anfang einer Wendung zum bessern. Die laut Vorrede geplanten weiteren Hefte werden ihr weiter nachgehen können: ihre Herausgabe und zwar ihre baldige Herausgabe erscheint also als dringend geboten. — Übrigens nicht allein missionsgeschichtlich bedeutsam sind diese Veröffentlichungen. Sie bringen auch gerade als Äußerungen ganz einfacher Glieder der Gemeine charakteristische Mitteilungen aus dem persönlichen wie aus dem Gemeinschaftsleben der Geschwister; die ganze religiöse Eigenart Herrnhuts, in Sprache und Redeweise, in Sitte und Gewöhnung, in anderer und eigener Seelenleitung und Seelensorge, kann man beobachten. Als sonderlich wertvoll zu dem erscheint — im Anfang — der Abdruck der Instruktion Zinzendorfs von 1768, besonders in der Aufzählung dessen, wovor die Brüder sich zu hüten haben: hier ist viel pastoral-missionarische Weisheit niedergelegt.

Jordan, Wittenberg.

Kirchliche Gegenwart.

1. **Henle, R. Dr., Priv.-Doz. der Rechte, Bonn: Die Vorwürfe Baumgartens und Traubs gegen den Evangelischen Oberkirchenrat.** Leipzig 1913, A. Deichert. (35 S.) 0,60 M.
2. **Baumgarten, O., *D.* Prof.: Meine Anklage gegen den Preußischen Evangel. Oberkirchenrat.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 103 S.) 1 M.
3. **Henle, R. Dr.: Nochmals die Baumgartenschen Vorwürfe.** Leipzig 1913, A. Deichert. (80 S.) 0,50 M.

Diese drei Streitschriften geben — in Verbindung mit der Schrift von C. von Zastrow, die uns nicht zur Rezension vorliegt, — einen interessanten Spezialausschnitt aus der recht umfangreichen lit. Kontroverse, die sich an den Fall Traub angehängt hat, der Nachwelt vielleicht einmal ein beachtenswertes Material zur Entscheidung der Frage, ob es wirklich mit dem gerühmten „Wahrheits- und Wirklichkeitssinn“ unserer Zeit so wohl bestellt ist, wie man gesagt hat. Die erste Schrift von H. hat eine interessante Vorgeschichte. Prof. *D.* Baumgarten griff bekanntlich (Nr. 38 der „Christl. Freiheit“) bald, nachdem der Urteilsspruch wider Traub veröffentlicht war, mit dem Aufsatz: „Unwahre Behauptungen im Urteil des Oberkirchenrats wider Traub“ das Erkenntnis scharf an. Die Kreuzzeitung wies diesen Angriff sofort zurück (1912, Nr. 451); eine Auslassung der Nordd. Allgem. Ztg. (28. Sept. 1912) gab dem offiziellen Charakter. Dr. Henle brachte dann wieder in der Kreuzzeitung (1912, Nr. 484. 485. 487. 488) eine eingehende Widerlegung der Baumgartenschen Anklage in scharfer Dialektik. Weder Traub noch Baumgarten reagierten zunächst darauf. Auch eine Erinnerung Henles (Kr.-Ztg. 1912, Nr. 550) ließen sie schweigend vorübergehen.

Ja die „Christl. Freiheit“, Traubs Organ, schrieb noch am 1. Dez. 1912 (Nr. 48): Die Anklage B.s wider den O.-K.-R. sei bisher weder widerlegt noch von ihrem Urheber zurückgenommen. Der ganze Jahrgang 1912 von Sept. bis Jahresschluß hat tatsächlich die Sache ignoriert. B. kam in der „Evangel. Freiheit“ (Monatsschrift, Nov. 1912) nur in einer Fußnote darauf zu sprechen und erklärte in Bonn (9. Dez. 1912) lediglich, er halte seine Vorwürfe aufrecht. Das alles gab Dr. Henle Veranlassung, seine obenerwähnten Artikel in erweiterter Gestalt als Broschüre herauszugeben. Das ist die oben sub 1 erwähnte Schrift. Wir lesen da S. 52: Die „Christl. Freiheit (Traubs) hat mit keinem einzigen Wort das Erscheinen der Artikel über die Baumgartenschen Vorwürfe in der Kr.-Ztg. erwähnt. Traubs Zeitschrift hat die Widerlegung der B.schen Vorwürfe totgeschwiegen.“ Nach Erscheinen der Broschüre konnte man nun freilich nicht mehr schweigen. Amtsrichter von Zastrow-Guben schrieb gegen Dr. Henle eine Gegenschrift zur Verteidigung der B.schen Anklage. Es ist hier platterdings ausgeschlossen, die juristischen Gründe und Gegengründe beider Schriften gegeneinander abzuwägen, oder auch nur die beiderseitigen Aufstellungen kurz zu skizzieren. Da müßte man selbst eine dritte Broschüre schreiben. Das Urteil sei dem Leser überlassen; er dürfe aber vor scharfer Dialektik, die Traub „Rabulistik“ nennt und B. „Kniffelei“, keine Angst haben. Uns scheint, subjektiv geurteilt, Henles Behauptung, daß B. seine Anklagen sehr leichtherzig erhoben habe, von Zastrow nicht erschüttert zu sein.

Anfang April 1913 nahm nun B. selbst mit oben unter 2 genannter Schrift das Wort. Gegen Zastrow replizierte Dr. Henle mit der unter 3 genannten Broschüre. Darauf antwortete wieder v. Zastrow in Nr. 29 1913 der „Christl. Freiheit“ und Dr. Henle in Heft 16 (Aug. 1913) der „Kirchlichen Rundschau“. Das ist der äußere Aufriß dieser Polemik.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit der Baumgartenschen Schrift zu. Leider setzt sie sich mit Dr. Henle gar nicht auseinander. Was wir in ihr mit Spannung erwarten, bietet sie nicht, aber gänzlich Unerwartetes gibt sie. B. darf sich nicht wundern, daß ihm scharf entgegnet ist auf seine Anklage. Schon die scharfe Pointe: „Unwahre Behauptung“ mußte Widerspruch wecken. Warum sagte er nicht: Unrichtigkeiten? Daß er das Wort „Unwahrheiten“ in diesem Sinne meinte, äußerte er später gelegentlich selbst in Bonn; aber die vor Jahresfrist im Fall Traub erregte Mitwelt faßte das Wort „Unwahrheiten“ in subjektivem Sinn. — Die Christliche Freiheit (15. Dez. 1912) und die Kölnische Zeitung (Nr. 1301, 1912) gaben ohne jede Einschränkung und Richtigstellung einer sehr gehässigen Zuschrift Raum: Der Oberkirchenrat sei der Lüge bezichtigt worden und habe das auf sich sitzen lassen müssen. Hier hätten beide Blätter, und vor allem B. selbst sofort die Korrektur geben müssen, daß der Vorwurf der bewußten Unwahrheit nicht in Frage komme. Es geschah das nicht. Wollte man agitatorisch wirken? Dr. Henle erhebt in der Schrift 3, Seite 27, so scharfe Vorwürfe gegen B., daß dieser darauf eigentlich nur mit einer Injurienklage antworten kann. Wird das geschehen?

B. beklagt es in seiner Schrift (oben 2), daß man die „Motive“ seiner Anklage gegen den Ev. O.-K.-R. so völlig verkenne. Er habe den Vorwurf der „Unwahrhaftigkeit“ von Traub abwälzen wollen (daher die Zuspitzung) und womöglich durch gerichtliche Feststellung einer Korrektur des Urteils die Wege bahnen wollen. Betonung der Motive ist sehr oft eine leise Einschränkung der Behauptungen. B. hält zwar seine Anklagen formal aufrecht, geht aber — und das halten wir für sehr bezeichnend — auf Henles Bestreitungen überhaupt nicht ein. Das hat er von Zastrow überlassen. Er setzt sich nur mit der Kreuz-Zeitung auseinander. Diese eigentlich wichtigste Aktion B.s tritt aber in seiner Schrift dazu noch sehr zurück (S. 53—68) hinter allerlei Beiwerk: Vorverhandlungen und Anhängen.

Wir geben eine Stichprobe zur Entscheidung, ob es B. gelungen ist, seine Anklage zu halten. Lic. Traub hat in „Staatskirchentum oder Volkskirche“ S. 36 behauptet, es seien im Verfahren wider Jatho „eine Reihe geheimer oder anonymer Eingaben als Beschwerden verwendet worden.“ Das Urteil des O.-K.-R. wider Traub stellt das als eine unwahre Behauptung hin. Diese Feststellung erklärt wieder B. als unwahr. Zwei Eingaben seien Jatho ohne die Namensunterschrift, also anonym, vorgelegt worden (!). Der Tatbestand klärte sich bald auf. Diese Eingaben — ihr Inhalt ist hier unwesentlich — waren mit Namen gezeichnet. Der Name aber wurde Jatho verschwiegen, aus Gründen der Diskretion, wozu die Behörde vollauf berechtigt war. Aus diesem Tatbestand haben Tr. und B.

ihren schwerwiegenden Vorwurf entnommen. Selbst von Zastrow gibt zu, daß die genannten Eingaben dem strengen Wortlaut nach nicht anonym waren. Traub aber definiere das Wort anders, er habe nichts subjektiv Unwahres behauptet, und B. habe sich seinem Sprachgebrauch angeschlossen. B. selbst muß zugeben, daß hier ein „ungewöhnlicher Gebrauch des Wortes anonym“ vorliege (S. 61 seiner Broschüre). Darauf repliziert Henle (oben 3 S. 10) scharf: „Doch darauf kommt es gar nicht an. In Rede steht nicht, ob Tr. subjektiv Unwahres behauptet hat, sondern allein, ob Tr. objektiv unwahres gesagt hat. Daß die Eingaben nicht anonym waren, vermag v. Z. nicht zu bestreiten; also hat Tr. eine unrichtige Behauptung aufgestellt, also hat der Oberkirchenrat, der das Gegenteil von Tr.s Behauptung feststellt, die Wahrheit gesagt, also ist der Vorwurf Baumgartens unbegründet.“ Gegen die Schlüssigkeit dieser Deduktion läßt sich in der Tat nichts sagen. Dies sei nur eine Stichprobe. In der Welt der objektiven Wirklichkeiten hat sich B.s Anklage längst als sehr leicht fundamentiert ausgewiesen. Um das erste seiner Motive (Abwälzung des Vorwurfs von Traub) durchführen zu können, hätte B. besseres, stichhaltigeres Material aufbringen müssen, Tatbestände nämlich, nicht subjektive Raisonnements.

Wie steht's mit dem andern Motiv: Gerichtliche Aufrollung der ganzen Frage? B. betont (S. 67), es sei seine Absicht, sich vom Ev. O.-K.-R. verklagen zu lassen; vor Gericht wolle er seine „Unwahren Behauptungen“ erweisen. Hier verstehen wir offen gestanden B. nicht. Um das zu bewirken, müßte er seinen Vorwurf dahin steigern, der Ev. O.-K.-R. habe bewußt getäuscht. Er hat aber seine Vorwürfe selbst definiert als im Sinn von „Unrichtigkeit“ erhoben. Glaubt B. wirklich alles Ernstes, daraufhin werde der Ev. O.-K.-R. ihn verklagen? Und wie naiv, aus der Tatsache, daß das nicht geschieht, zu folgern, B. habe recht. Kein Gerichtshof der Welt würde B. verurteilen, wenn der Ev. O.-K.-R. Klage erhöbe, schon weil jeder Dolus und dazu der objektive Tatbestand der Beleidigung fehlt. Für die rein sachliche Frage, ob B.s Aufstellungen zutreffend seien oder nicht, ob Tr.s Angabe wahr gewesen sei oder nicht, würde durch solch einen Prozeß nichts gewonnen. Aber natürlich würde die selbstverständliche Freisprechung von seiten des Radikalismus so interpretiert werden, als sei B.s Anklage rechtlich fundiert gewesen (vgl. Traubs Freisprechung vor der Strafkammer in Bonn). Das möchte den Herren wohl passen. Von dieser Denklinie aus finden wir die Ausführungen auf S. 67|68 der B.schen Schrift geradezu naiv.

B. hat Gelegenheit genug zu geschichtlicher Feststellung gehabt. Dr. Henle pointiert immer schärfer, aber da schweigt B. Sup. Brandin hat er verklagt, mit Erfolg, aber immer nur stand die Schärfe der Invektiven unter Anklage. Es ist eine direkte Irreführung, wenn B. S. 49 behauptet, daß seine Gegner ihm „durch Widerrufung ihrer Beleidigungen die Möglichkeit geraubt hätten, in die Sache selber vor Gericht einzutreten,“ wenigstens soweit sich das auf den Prozeß Brandin beziehen soll. Brandin hat in dem Vergleich das Tatsächliche seiner Vorwürfe nicht widerrufen, nur die beleidigende Form; er hat sich zum Beweis der Wahrheit erboten, wiewohl das Protestantenblatt und nach ihm die „Christl. Freiheit“ (1913, Nr. 37) das Gegenteil behaupten. Der Prozeß wurde bekanntlich mit einem Vergleich beendet. Hier sagt Henle (3 Seite 29): „Wenn B. den Vergleich nicht wünschte, so könnte er ihn ablehnen. . . B.s Äußerung, er habe sich gründlich verrechnet, seine letzte Hoffnung, die Sache zum gerichtlichen Austrag zu bringen, sei zerstört, ist offenbar widersinnig. B. ist der Gelegenheit, seine Behauptungen vor Gericht zu beweisen, aus dem Wege gegangen.“ Wir wüßten nicht, was dem entgegenzusetzen wäre.

Warum B. seine Schrift mit allerlei Beiwerk belastet hat (Anhang: Reproduktionen aus den Kirchl. Chroniken der Ev. Freiheit, S. 69. 103. Vorgeschichte S. 1—16), ist schwer erkennbar; man hat zuweilen den Eindruck: ut aliquid dixisse videat. Trotzdem ist uns persönlich seine „Verteidigungsrede für Jatho“, die mit der vorliegenden aktuellen Materie ja nichts zu tun hat, psychologisch interessant gewesen. B. legt da nämlich bezeichnenderweise fortwährend die Finger auf die ungeheuer übertriebene Popularität Jathos. Mit behäbiger Breite werden alle Lobeshymnen reproduziert, die J. jemals von Begeisterten, masc. u. feminini generis, dargebracht worden sind. Uns lächert das. Es stand doch damals nicht zur Entscheidung, ob Jatho der großen Masse sympathisch sei oder nicht, sondern lediglich, ob seine Lehrtätigkeit sich innerhalb der christlichen Lehrverkündigung bewegt habe oder nicht. Wir bedauern aufs

tiefste, daß ein Prof. der praktischen Theologie sich von dem Indizium der „allgemeinen Sympathie“ so völlig und ohne Vorbehalt kaptivieren ließ. Luk. 6, 26. B. war unseres Wissens im Pfarramt; er muß wohl auf sehr sterilem Boden gearbeitet haben, sonst könnte er wissen, daß so ziemlich jeder Großstadtpfarrer mit derartigem aufwarten kann, wenn auch vielleicht nicht in der Fülle wie J., dem der feminine Einschlag seines Wesens eine starke Avance gab. Der Westen ist ja wortreicher als der Osten und Cöln besonders. Aber jeder Großstadtpfarrer des Westens, der einigermaßen der Situation gewachsen ist, kann solche Dithyramben, die ja nicht so ernstlich gemeint sind und oft schnell vergessen werden, weil sie aus Augenblicksstimmungen aufsteigen, zu Dutzenden auflegen. Vernünftige Leute verschließen sie im stillen Winkel oder stecken sie in den Ofen. Die Bedeutung, die B. ihnen beilegte, haben sie nicht. Wir bedauern, daß hier der eifrige Advocatus die Überhand hatte über den Prof. der praktischen Theologie. Es ist nämlich unpraktisch, auch für den Aufbau der Gemeinde, solche Dithyramben für bare Münze zu nehmen.

So gab uns B.s Schrift allerlei Ausbeute her, meistens polemische. Seine Vorwürfe gegen den Oberkirchenrat gehören der Geschichte an. Die Nachwelt wird m. E. über ihre allzu leichte Fundamentierung keinen Zweifel haben, dafür haben Dr. Henles juristische Feststellungen und seine dialektisch-polemischen Aufstellungen gesorgt.

Schneider, Elberfeld.

Moeller, *D.*: **D. Harnack und der Fall Traub.** Eine Entgegnung. Berlin 1912, M. Warneck. (66 S.) 1 M.

„Das erlösende Wort im Fall Traub“ — nannte seinerzeit die Kreuzzeitung diese Schrift mit Recht. Prof. *D.* Harnack hatte in seiner Schrift: „Die Dienstentlassung des Pfr. Lic. G. Traub“ — zum Bedauern vieler auch die rechtliche Seite dieses Falles einbezogen in seine Ausführungen. Das wurde von der Öffentlichkeit weidlich ausgeschlachtet, wiewohl gerade hier die Schwäche der Harnackschen Aufstellungen liegt. Diese Tatsache war der äußere Anlaß zum Erscheinen dieser Schrift, die auf jeden, der juristische Denklinien nachzudenken vermag, mit durchschlagender Kraft der Überzeugung wirkt. Die Überlegenheit des Sach- und Fachkenners spricht hier aus jeder Zeile.

Harnack hatte behauptet, der Ev. O.-K.-R. hätte bei Fällung seines Spruches über Traub Rücksicht nehmen müssen auf die durch das Lehrbeanstandungsgesetz hervorgerufene Erregung. Daß das nicht geschehen sei, sei eine schwere Ungerechtigkeit. Wenn man Moellres Satz S. 9 liest: Wie konnte ein Gesetz, welches härtere Vorschriften durch mildere ersetzte, Erregung hervorrufen? — so versteht man kaum, wie Harnack eine derartige Forderung hat statuieren können. M. weist ganz unwiderleglich nach, daß diese „Erregung“ ein Kunstprodukt war, ein „Friedensbruch des Radikalismus“, daß die Einrichtung des Spruchkollegiums aus dem consensus ecclesiae (auch Harnacks) geschah. Der Einwand Harnacks, Traub sei als „Verteidiger Jathos“ zur Verantwortung gezogen worden, wird durch einfache Darlegung des Verfahrens strictissime widerlegt. Diese Qualität Traubs war nirgendwo inkriminiert. Harnacks Einwand, daß der O.-K.-R. in seiner Entscheidung den schweren Vorwurf sittlicher Verfehlungen auf Seiten Traubs nicht rechtfertigen könne, wird durch klare Sachdarstellung beseitigt. Wunderlich ist auch Harnacks Einwurf, der O.-K.-R. habe auf den Hilchenbacher Fall nicht zurückgreifen dürfen, weil dieser gerichtlich abgeurteilt gewesen sei. Hier war die Widerlegung leicht. Ob H. wohl das Bonner Urteil kannte, als er das schrieb? Endlich weist M. schlagend den immer wieder erhobenen Einwand zurück, der O.-K.-R. habe „in eigener Sache“ geurteilt. Hier kommt auch einmal der Humor zu seinem Recht: „vor Tisch sprach man anders“; solange man eine Abmilderung des Breslauer Urteils erwartete, war der O.-K.-R. der „höchst weise und gerechte Richter.“ Darum soll man ihn nun hinterher nicht distanzieren. M. weist überdies nach, daß der Instanzenzug des Kirchlichen Disziplinarverfahrens genau analog dem staatlichen geordnet ist. Das Schlußresumée dieses Teils ist: Die allgemeine kirchliche Lage verbot nicht, sondern forderte vielmehr das disziplinare Vorgehen gegen Traub. Die prinzipiellen Beanstandungen Harnacks beruhen auf Rechtsunkenntnis.

Der zweite positiv aufbauende Teil widerlegt Harnacks Auffassung, als sei der Spruch des O.-K.-R. eine Parteientscheidung in Rücksicht auf die kirchlichen Rechte. Hatte der „liturgische Zwang“ die Konsequenz, Traub zu provozieren und sein scharfes Auftreten zu entschuldigen? [Harnack hatte wohl aus dem Gefühl des tua res agitur heraus, dieses Moment betont.] Die Rechtslage der Kirche

war Tr. längst bekannt; aus ihr kann man, so sagt M. mit Recht, nicht einen nachträglichen Gewissenszwang herauskonstruieren.

Die Schlußseiten der Moellerschen Schrift erheben sich von der scharfen Dialektik des Juristen und rein sachlichen Stringenz der Beweisführung zu dem warmen Herzenston eines wahrhaft vornehmen Mannes, der seine Kirche von Herzen lieb hat, der um des Gewissens willen warnt vor aller Demagogie in der Kirche. Sein Appell an die Linke, radikalen Tendenzen sich zu versagen, scheint doch nicht ergebnislos gewesen zu sein. Die Schrift hat in der Tat Klarheit und Besonnenheit hineingebracht in die brausende Gärung des vergangenen Winters. Das ist ihr unbestreitbares zeitgeschichtliches Verdienst. Es ist uns auch nicht bekannt geworden, daß ihren Aufstellungen wesentlich widersprochen worden ist; das ist nicht einmal versucht worden. — Gewiß ist es ungewöhnlich, daß ein Mitglied der obersten Kirchenbehörde im Tagesstreit das Wort nahm. *D.* Moeller schrieb als Privatmann: Aber daß er es tat, wird die Kirche ihm herzlich danken. Diese Schrift war die Fermate des „Falles Traub."

Schneider, Elberfeld.

Vermischtes.

Schneider, W., Dr., weil. Bischof, Paderborn: Der neuere Geisterglaube. Tatsachen, Täuschungen und Theorien. Dritte verbesserte und bedeutend vermehrte Aufl., hrsg. von Prof. Dr. Fr. Walter, München. Paderborn 1913, Fr. Schöningh. (XII, 610 S.) 10 M.

Schon die 2. Aufl. (vgl. ThLBr. 1886, S. 91) bot sich als eine ausführliche Geschichte und kritische Wertung des Spiritismus und der ihm verwandten Erscheinungen des Geisterglaubens dar. Die neue Aufl. hat zwar mit Recht Anlage und Charakter des Buches gewahrt, hat aber entsprechend dem langen Zeitraum, der seit der 2. Aufl. vergangen ist, auf ganz wesentliche Ergänzungen und Erweiterungen, darum auch auf Kürzungen da, wo es irgendwie geboten schien, Bedacht nehmen müssen, behauptet dadurch aber nun auch aufs neue den Ruf eines vortrefflichen Orientierungsmittels über diese Nachtseiten menschlichen Unglaubens und Aberglaubens. Schon die heidnische Nekromantie ist berücksichtigt; desgl. der Hexenwahn, für den eine eigentliche dämonische Beeinflussung doch nur unter starken Vorbehalten zugestanden wird; weiter Hellseher wie Swedenborg, Saint Germain, Cagliostro, und die Erscheinungen des Mesmerismus. Ausführlich wird dann der neuere Spiritismus geschildert, von seinen ersten Anfängen an im Foxschen Hause zu Hydesville; alle bekannteren Medien bis hin zur Anna Rothe, werden vorgeführt; Freunde und Gegner werden abgehört; das, was aus den Lehren der einzelnen Geistererscheinungen sich ergibt, wird zusammengestellt. Daran schließt sich die kritische Würdigung; einmal vor dem Forum der Ethik und Dogmatik, mit dem Ergebnis, daß der Spiritismus doch nur als trostlose Verzerrung des christlichen Unsterblichkeitsglaubens anzusehen ist, zudem in sittlicher Beziehung ohne jedwede Bedeutung, wenn nicht direkt als eine Gefährdung der Urteilslosen sich darstellt; sodann vor dem Forum der Wissenschaft, unter eingehender Berücksichtigung der hier aufgestellten Theorien (Betrugs- und Halluzinationstheorie; Theorie mechanischer, vitaler und psychischer Kräfte wie die der magischen Kraft; Erklärungsversuch durch Reduktion auf natürliche, wenn auch noch unbekannte Naturkräfte; endlich die eigentliche spiritistische Erklärung, mit ihrer Geisterlehre und ihren vierdimensionalen Raumtheorien und ihr Gegenstück, die dämonistische Erklärung) mit dem Ergebnis, daß die eigentlich spiritistische Theorie durch die Erscheinungen auch nicht im geringsten gerechtfertigt werde, vielmehr die Betrugstheorie doch jedenfalls sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich habe, auch wenn nicht alle „Erscheinungen" restlos durch sie sich erklären lassen. Aber auch für diese wird als Grundsatz festgehalten, daß die natürliche Erklärung oder doch die Zurückführung auf bisher unbekannte Naturkräfte in allen, auch den zweifelhaftesten Fällen, vorzuziehen sei; die sonst gerade auch in katholischen Kreisen übliche dämonistische Theorie findet auch hier wenig Gegenliebe dagegen wird der menschlichen Sünde, der bösen Lust des Menschen ihr starker Spielraum eingeräumt. Der Standpunkt des Verf.s berührt sich so stark mit dem bekannter ev. Theologen wie Luthardt, Cremer, Zöckler. Doch dürften die Ausführungen S. 540 ff. über Kräfte und Tätigkeiten der dahingeschiedenen Seelen auf ev. Seite kaum Vertreter finden. — Wird den Waldensern der Vorwurf „unnatürlicher Laster" mit Recht gemacht (S. 66)? Gelten die Erscheinungen der Slade-Zoellnerschen Sitzungen in wissenschaftlichen Kreisen wirklich noch als ohne Betrug erzeugt (S. 184 ff.)? Meinholds „Die Bernsteinhexe" gibt sich nur

als Wiedergabe einer Chronik aus dem 17. Jahrhundert, ist es aber nicht, sondern lediglich Roman (S. 72). S. 169 Z. 9 v. u. l. Cyon st. Zeón. Jordan, Wittenberg.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Wernle, P. Prof. *D.* Ba: **Die Quellen des Lebens Jesu.** 3. (unveränderte) Aufl. Tü. 1913, J. C. B. Mohr. (76 S.) 0,50 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 302 f. „Geschickt angelegt, flott geschrieben, im ganzen allgemein verständlich gehalten; aber inhaltlich tendenziös im höchsten Maße, mit völliger Nichtachtung dessen, was positive Theologie erarbeitet hat, vom schrankenlosestem Mißtrauen gegenüber den Evangelien wie der gesamten neutestamentlichen Überlieferung beseelt." (Pfr. Jordan, Warendorf.)

Bürkner, R.: **Karl von Hase**, ein deutscher Professor. Leipzig 1900, Breitkopf & Härtel. (IV, 181 S.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1900, S. 376: „Das mit einem bescheidenen Preise angesetzte, dabei hervorragend ausgestattete Buch vergegenwärtigt aufs gelungenste das Bild des feinsinnigen Kirchenhistorikers. Wir besitzen wenige so anziehende Gelehrtenbiographien." „Fast drei Viertel des Buches sind dem Schriftsteller Hase gewidmet. Daß trotzdem die Lektüre von Anfang bis zu Ende ein Genuß ist, ist das schönste Kompliment für seinen Verf." „H. hat stets auch in Kreisen, die ihm theologisch fern oder selbst entgegenstanden, Verehrer gehabt. Das Buch ist danach angetan, ihm neue hinzuzuwerben und damit auch neue Leser für die unvergängliche Hälfte seiner Schriften." (Prof. Lic. Bosse, Greifswald.)

Siedel, E., Dr. Pfr.: **Nachklänge aus dem Heiligtum.** Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres Dresden u. Leipzig 1912, C. L. Ungelenk. 5. Aufl. (971 u. X S.) 4,50 M.

Vgl. ThLBr. 1893, S. 15: „Schlicht und einfach, echt volkstümlich, reich an Erzählungen, das praktische Leben nach allen Seiten hin vom Wort Gottes beleuchtend, so diese Predigten, eine Abschiedsgabe an die Gemeinde Tharandt, wo Pfr. S. vierzig Jahre gearbeitet hatte. Sie stellen in bezug auf seine volkstümliche Predigtgabe ihn mit „Römhild" auf eine Stufe; ja manchen werden sie noch mehr ansprechen." († Pfr. Schwerdfeger, Hermersdorf.)

Kabisch, R., Lic. Regierungs- und Schulrat, Düsseldorf: **Wie lehren wir Religion?** Versuch einer Methodik des ev. RU. für Schulen auf psychologischer Grundlage. 3. Aufl. Göttingen 1913, Vandenhoeck und Ruprecht. (X, 332 S.) 5,40 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 42 f. „Die reiche Gabe eines unserer führenden, aber allem Radikalismus abholden Religionspädagogen! Der Versuch eines Aufbaus des RU., der sich sowohl durch seine gründliche wissenschaftliche Fundamentierung als auch durch die lebensvollen, der Praxis entnommenen Farben und Lehrbeispiele vor den üblichen Methodikern vorteilhaft auszeichnet!" — Die Frage nach der Lehrbarkeit der Religion wird dahin entschieden, daß Kenntnisse allerdings, wenn auch nur mit dem Werte des Mittels, zum Zwecke des RU.s gehören; eigentlich bezweckt wird die Richtung des Herzens und Willens auf das Göttliche. — Es gilt, die im Leben des Kindes nebeneinander hergehenden Religionen der Phantasie und der Erfahrung innerlich zu verschmelzen. — Das kirchliche Bekenntnis ist durchaus gebotener Unterrichtsstoff, mit dem Ziele, nicht bloß gekannt, sondern innerlich angeeignet, d. h. als altertümlicher Ausdruck des noch heute lebendigen Gefühls erfaßt zu werden. — Auf Grund der psychologischen Stufen steigt der Lehrplan von den geschichtlichen Stufen in organischem Aufbau zu einer Glaubenslehre auf. In der Einzelgestaltung des Lehrplans ist der Praktiker angesichts mancher Ergüsse der jüngsten Reformliteratur durch die selbständige, nüchterne und verständnisvolle Haltung angenehm überrascht. — „Bei allem Dissensus in mancherlei Fragen wünsche ich dem anregenden und doch ernsten Buche doch dringend von hüben und drüben eingehende Beachtung; es weist den radikalen Heißspornen und den ängstlichen Sicherheitswählern eine mittlere Linie, auf der die Religion wirklich als Leben in die Kindesseele eindringen und Bleibendes in ihr schaffen kann. (Sem.-Dir. Eberhard, Greiz.)

Kessel, R. Rektor: **Präparationen für den ev. RU.** Bd. III Oberstufe: Das Leben Jesu und die Geschichte der Urapostel und des Paulus. 2. Aufl. Osterwieck a. Harz 1913, S. W. Zickfeldt. (XII, 403 S.) 4,40 M.

Vgl. ThLBr. 1912, S. 328. „Theologisch stehen die Präparationen auf demselben Boden wie die Werke von Thrändorf-Meltzer und Reukauf-Heyn: „Die Bibelauffassung ist die der religionsgeschichtlichen Schule." — Methodisch ist das Formalstufenschema streng durchgeführt und dadurch eine Fülle wert-

vollen Unterrichtsmaterials zusammengetragen, dem neben dem geschichtlichen das erbauliche Moment keineswegs fehlt; wertvoll ist die sorgfältig durchgeführte Bildbetrachtung, die die neuere religiöse Kunst für das Gemüt des Kindes fruchtbar macht. Um seines billigen Preises willen, wie als Glied der wertvollen Sammlung „der Bücherschatz des Lehrers“ wird es in viele Hände kommen. Um so mehr bedauern wir die völlig einseitige religiöse Orientierung. (Sem.-Dir. Eberhard, Greiz.)

Zauleck, P., P., Br.: Weihnachten im Kindergottesdienst. I. Sechs Weihnachtsliturgien mit Gebeten, Lektionen, Liedern (56 u. 64 S.). II. Musikalischer Teil (vollständige Begleitung aller Gesangstücke) (40 S.). III. Unterredungen und Ansprachen (100 S.). 2. Aufl. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. Teil 1 und 2 zus. 2 M., Teil 3: 1,50 M. Textblätter jeder Liturgie (mit Titelbildern v. R. Schäfer, L. Richter, A. Dürer): 50 St. 0,80 M., 100 St. 1,50 M. usw.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 375. „Der Führer auf dem Gebiete der deutschen Kindergottesdienstarbeit gibt hier aus der Fülle seiner Erfahrung das Beste, was er hat; und daß die drei Teile dieses Werkes durchweg Gediegenes bieten, bedarf kaum der Versicherung (Sup. *D.* Nelle, Hamm i. W.).

Dies und Das.

Wie zu den hohen Festtagen des Kirchenjahres, so sind nun auch zu **Reformationsfest, Bußtag, Totensonntag** und **Advent** bei Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen, **Neue liturgische Formulare,** hersg. v. **Fr. Spitta,** erschienen, die sehr eindrucksvolle Feiern ermöglichen, und doch zugleich so eingerichtet sind, daß sie auch in einfachen Verhältnissen verwendet werden können. Die ausgewählten Liedermelodien stehen in allen Gesangbüchern; die Chöre können alle auch mit einstimmigem Kinderchore bestritten werden; die vierstimmigen Sätze sind so gewählt, daß sie in allen wichtigeren Sammlungen zu finden sind. Die Preise sind sehr gering (je 0,12 M. Partiepreise).

Ein Gegenstück hierzu und zugleich eine Ergänzung bietet ein **Liturgisches Formular des Gottesdienstes am Schluß des bürgerlichen Jahres,** wie es die bekannten Hymnologen P. Chr. **Drömann,** Eltze, und Rektor R. **Röckel,** Hildesheim soeben bei C. Bertelsmann, Gü. veröffentlichen. Auf Schoeberleinscher Grundlage aufgebaut, für die Kirchen- und Hausgemeinde in Stadt und Land bestimmt, ist es durch praktischen, fast zwei Jahrzehnte langen Gebrauch wohl erprobt, und so in seinen beiden Ausgaben, für gem. Kirchenchöre, mit Berücksichtigung von Männer-, Frauen- und Schülerchören (20 S. 0,50 M. Partiepreise) und für die Gemeindeglieder (8 S. 0,15 M. Partiepreise) einer herzlichen Empfehlung wert.

Zeitschriften.

In Berlin ist 1912 eine **Deutsche Gesellschaft für Islamkunde** gegründet worden, deren Vorsitz Prof. Dr. Martin Hartmann führt. Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Islamforschung, d. h. der Erforschung der religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände der Islamwelt mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart. Diesem Zwecke dient die Herausgabe von Mitteilungen, Zusammenkünfte der Mitglieder, bei denen regelmäßige Berichterstattung über die Islamwelt gepflegt werden soll, die Schaffung einer Spezialbibliothek (Drucke von entwicklungsgeschichtlichem Charakter, namentlich Preßerzeugnisse). Seit 1913 erscheint als Organ der Gesellschaft: **„Die Welt des Islams“,** herausgegeben von Prof. Dr. Georg Kampffmeyer. Die beiden ersten Hefte enthalten größere Aufsätze: Islamisches Scheidungsrecht (Feder), Der literarische Charakter des ostafrikanischen Islams (Klamroth), Der Islam in West- und Zentral-Sudan (Westermann), Die Kulturträger in den maurischen Staaten (Schabinger). Einen großen Raum nehmen daneben Mitteilungen über gegenwärtige Ereignisse und Bewegungen in den Ländern des Islams ein, sowie ausführliche Besprechungen der islamologischen Literatur. Gerade weil die lebendige Gegenwart den Mittelpunkt des Interesses dieser Gesellschaft bildet und alles eigentlich philologische fehlt, verdient dies Unternehmen die Beachtung aller der theologischen und missionarischen Kreise, die sich für den Islam interessieren oder mit ihm zu tun haben. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt 6 M., wofür die regelmäßigen Druckschriften geliefert werden. Anmeldungen sind zu richten an Dr. A. Wiener, Berlin-Halensee, Johann Georg Str. 16. Die Zeitschrift der Gesellschaft ist verlegt bei Dietrich Reimer in Berlin. Gustavs, Hidensoe.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage der Evgl.-luth. Mission zu Leipzig:
Jahresbericht, achtzehnter, für die Frauen-Hilfsvereine der Ev.-L. M. zu L. (46 S.)
Jahresbericht, vierundneunzigster, der Ev.-L. M. zu L. (112 S.)
Kretzschmar, J.: Die Arbeit an der heidnischen Frauenwelt, ihre Schwierigkeiten und ihr Segen. (15 S.) 0,10 M.
Streng, Lina: Bilder aus der Frauenmission in China. (16 S.) 0,10 M.

Albrecht, J., P., O. S. B.: Die Gottesmutter. Theologie und Askese der Marienverehrung erklärt. Freiburg i. B. 1913, Herder. (VIII, 156 S.) 1,80 M.
Biblischer Wegweiser auf das Jahr 1914. 64. Jahrgang. Zusammengestellt von ORK. M. Herzog, Dr. Dresden, Verein z. Verbreitung christlicher Schriften. (40 S.)
Hensel, E.: Gedanken eines Laien über Religion und Kirche. Hildesheim 1913, H. Helmke. (23 S.) 0,30 M.
Lutherhefte. Vorboten zum Reformations-Jubiläum 1917. Zwickau (Sachsen), J. Herrmann. Je 0,10 M. (Partiepreise).
Serie III (1913). 46. Die 95 Thesen vom Jahre 1517. 47. Vom heiligen Ehestand. 48. Trost an Gräbern. 49. Trost der Kirche. 50. Sehet euch vor vor den falschen Propheten! 51. Weichet von denselben! 52/53. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. 54/55. Vom Leiden Christi und seiner Christen. 56. Ein Exempel wahrer Nächstenliebe. 57. Von Christo, dem König der Gerechtigkeit. 58. Trost für angefochtene Kranke. 59. Luthers letzte Predigt. 60. Vom christlichen Haushalten.
Die neuen Lutherhefte bieten zur Vorbereitung aufs Reformations-Jubiläum 1917 Stücke aus Luthers Schriften, teils so, daß ein Heft eine einheitliche Schrift Luthers ganz oder gekürzt wiedergibt, oder daß zu einem bestimmten Gegenstande Lutheraussprüche unter Angabe der Fundstellen zusammengestellt werden.

Bücherschau.

Philosophie.

Aster, E. v.: Prinzipien der Erkenntnislehre. (VIII, 408 S.) L., Quelle & Meyer. 7,80
Clifford, W. K.: Der Sinn der exakten Wissenschaft in gemeinverständl. Form dargestellt. (VIII, 282 S.) L., Barth. 6,—
Friedrichs, Arno: Klassische Philosophie u. Wirtschaftswissenschaft. (XII, 600 S.) Go., Perthes. 12,—

Kant, Im.: Werke. In Gemeinschaft m. a. hrsg. v. Cassirer. B., Cassirer.
4. Schriften von 1783—1788. Hrsg. v. A. Buchenau u. E. Cassirer. (558 S.) 9,—.

Bund, H.: Kant als Philosoph des Katholizismus. (357 S.) B., Hause. 7,—
Elert, W.: Die voluntaristische Mystik Jakob Böhmes. (VIII, 143 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 5,—
Maier, H.: Sokrates. Sein Werk u. seine geschichtl. Stellg. (XII, 638 S.) Tü., Mohr. 15,—
Wulf, M. de: Geschichte der mittelalterl. Philosophie. (XVI, 461 S.) Ebd. 12,50

Lhotzky, H.: Vom Ich u. vom Du. Gedanken üb. Liebe, Sinnlichkeit u. Sittlichkeit. (111 S.) St., Engelhorn. Geb. 2,—
Schumann, Fr. K.: Religion u. Wirklichkeit. (VIII, 152 S.) L., Quelle & Meyer. 4,80
Thomsen, A.: Religion u. Religionswissenschaft. (133 S.) B.-Ch., Juncker. 1,80
Ude, J.: Können wir Monisten sein? Vorträge. (80 S.) M., Natur u. Kultur. 1,50
Zschimmer, E.: Das Welterlebnis. 3. Tl. Nebst Anh.: Prolegomena zur Panlogik. (III, 101 S.) L., Engelmann. 4,—

Quellen der Religionsgeschichte. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. — L., Hinrichs.
4. Franke, R. O.: Dīghanikāya, das Buch d. langen Texte des buddhistischen Kanons. (LXXX, 360 S.) 14,—

Weltbild, das, der Gegenwart. Ein Überblick über das Schaffen u. Wissen unsrer Zeit in Einzeldarstellgn. Hrsg. v. K. Lamprecht u. H. F. Helmolt. St., Deutsche Verlagsanstalt.
1. Meisel, F.: Wandlungen des Weltbildes u. des Wissens v. der Erde. (IX, 395 S. m. 98 Fig.) Geb. 7,50.
17. Meyer, R. M.: Die Weltliteratur im 20. Jahrh. (VII, 284 S.) Geb. 6,50.

Theologie.

Deussen, P.: Die Philosophie der Bibel. (XII, 304 S.) L., Brockhaus. 4,—
Dorner, A.: Die Metaphysik des Christentums. (VII, 666 S.) St., Spemann. 12,60

Vetter, J.: Meine Überzeugungen in bezug auf d. Bibel. (253 S.) Geisweid, Deutsche Zeltmission. 2,50

JB. 1912. L., Heinsius.
2. Das Neue Testament. Bearb. v. Brückner, Knopf, Windisch. (IV, 140 S.) 6,25.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Hammer, H.: Traktat vom Samaritanermessias. Studien zur Frage der Existenz u. Abstammung Jesu. (III, 101 S.) Bonn, Georgi. 2,50
Mischna, die. Text, Übersetzg. u. ausführl. Erklärung. Gi., Töpelmann.
II. Seder. Moëd. Joma. (Der Versöhnungstag.) Text, Übersetzg. u. Erklärg. Hrsg. v. J. Meinhold. (IV, 83 S.) 4,30. — V. Seder. Qodaschim. 10. Traktat. Middot. (Von den Massen des Tempels.) Text, Übersetzung u. Erklärung. Hrsg. v. O. Holtzmann. (VIII, 112 S.) 6,—
Monumenta hebraica. Monumenta talmudica. I. Bibel u. Babel, bearb. v. S. Funk. (In 4 Heften.) 4. Heft. (S. 241—348.) — II. Recht, bearb. v. S. Gandz. (In 4 Heften.) 1. Heft. (XVI u. S. 1—80.) Wien, Orion-Verlag. Je 10,—

A.

Kahle, P.: Masoreten des Ostens. Die ältesten punktierten Handschriften des A. T. u. der Targume. Hrsg. u. untersucht. (XXX, 240 S.) L., Hinrichs. 12,—

B.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.
30. Lfg. Briefe, die, des Apostels Paulus. An Timotheus I, II. An Titus. Erklärt v. M. Dibelius. (S. 153—236 u. XI S.) 2,10.
Hoennicke, G.: Die Apostelgeschichte. (XII, 140 S.) L., Quelle & Meyer. 3,20
Kühl, E.: Der Brief des Paulus an die Römer. (XV, 518 S.) Ebd. 12,—

Laible, W.: Was lehrte Jesus v. Nazareth. (55 S.) Chemnitz, Gemeinschaftsverein. —,40
Wetter, Gillis P:son: Charis. (VII, 224 S.) L., Hinrichs. 7,—
Lohmann, E.: Wie der Apostel schreibt. Randbemerkgn. zu den Briefen des Apostels Paulus. (70 S.) Frkf., Orient. 1,20

Historische Theologie.

Brieger, Th.: Die Reformation. (XV, 396 S.) B., Ullstein & Co. Geb. 5,—
Vigener, Fr.: Gallikanismus u. episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus zw. Tridentinum u. Vatikanum. (V, 89 S.) M., Oldenbourg. 1,50

Crönert, Fr.: *D.* A. Hackenberg. (39 S.) Bo., Georgi. —,80
Hasse, K. P.: Nikolaus v. Kues. (162 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,50
Zwemer, S. M.: Raymundus Lullus, der erste Mohammedanermissionar. (XVIII, 126 S.) Wiesbaden, Sudan-Missionsbuchh. Geb. 2,—

Sitzungsberichte der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philog. u. historische Klasse. Jahrg. 1913. M., Franz.
6. Abhdlg. Leidinger, G.: Über e. wiedergefundenes Schriftchen Aventins. (79 S.) 1,60.

Beissel, St., S. J.: Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende u. Geschichte. (XII, 514 S.) Fr., Herder. 13,—
Dörfler, P.: Die Anfänge der Heiligenverehrung nach d. römischen Inschriften u. Bildwerken. (VIII, 210 S.) M., Lentner. 4,80
Glaue, P.: Zur Geschichte der Taufe in Spanien. I. Isidor v. Sevilla, Ildefons v. Toledo u. Justinian v. Valencia „Über die Taufe". (23 S.) Hdlbg., Winter. —,75

Systematische Theologie.

Bard, P.: „Das Blut Jesu Christi" / nichts sonst / „macht uns rein v. aller Sünde". (48 S.) Schwerin, Bahn. —,80
Bettex, F.: Die letzten Dinge nach der Schrift. (58 S.) Bad Homburg, Wiegand & Co.
Keller, S.: Die Auferstehung des Fleisches. Ein Beitrag zur bibl. Auffassung v. d. letzten Dingen. (191 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. Geb. 2,50
Winkelmann, J.: Die Offenbarung. Dogmatische Studien. (V, 508 S.) Gü., Bertelsmann. 9,—

Praktische Theologie.

Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. Je 1,20
11. Bußtagspredigten. (98 S.) — 12. Totenfestpredigten. (103 S.)
Endriß, Jul.: 20 Reden. (156 S.) St., Ev. Gesellschaft. 1,50
Frommel, O.: Vom inwendigen Leben. Predigten. (VII, 216 S.) Tü., Mohr. 3,—
Gerok, G.: Das Leben im Licht des Vaterunsers. Predigten. (III, 102 S.) St., Greiner & Pfeiffer. 1,50
Jatho, C.: Zur Freiheit seid ihr berufen! Die 16 Saalpredigten. (244 S.) Jena, Diederichs. 3,50

Matthes, H.: Berechtigung der bekenntnismäßigen Lehrstoffe im RU. (60 S.) Gi., Töpelmann. 1,30
Vorwerk, Dietr.: Heidenmission u. Kindesseele. (70 S.) Schwerin, Bahn. 1,20

Mielke, R.: Unsere Dorfkirche. (VII, 103 S. m. 135 Abb.) Wittenberg, Ziemsen. Geb. 3,—
Smend, J.: Neue Beiträge zur Reform unsrer Agenden, insbesondere der preußischen. (VI, 104 u. II S.) Gi., Töpelmann. 3,40

Haller, J.: Die Frauen der Evangelien. (55 S.) St., Ev. Gesellschaft. —,75
Herbst, F.: Mein Glaube. (194 S.) Elbfld., Ev. Gesellschaft. 1,80
Mohr, H.: Die Seele im Herrgottswinkel. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. (VIII, 263 S.) Fr., Herder. 1,60
Naunin u. Kloß: Er muß wachsen! Predigt- u. Erbauungsbuch f. ev. Taubstumme. (VIII, 265 S.) Diesdorf b. Gäbersdorf, Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Geb. 4,50

Missionsstudien, Basler. Ba., Missionsbuchh.
42. Bellon, Im.: Die sittliche Erziehung des Negers. (72 S.) —,80. — 43. Weismann, G.: Biblische Missions-Grundgedanken. (28 S.) —,40.

Bardey, F.: Die sittlich-religiöse Not der Gegenwart u. die christl. Jünglings- u. Jungmänner-Vereine. (24 S.) Hbg., Bundesbuchh. —,40
Studemund: Der christl. Jugendarbeit Grund und Ziel. (15 S.) Ebd. —,30

Mulert, H.: Rom u. die deutsche Wissenschaft. (67 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. —,80

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Behrend: Zur Willensfreiheit. (PrM. 10.)
Stephan: Vom jüngsten Monismus. (ChrW. 45 f.)

Titius: Zur Rlg. d. Primitiven. (ThLz. 21.)

Theologie.

Daß das Apostolikum noch fest steht. I. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater (LK. 41 Kaftan), Schöpfer Himmels u. der Erden (Ebd. 42 Dunkmann), und an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn (Ebd. 43 Haußleiter), der empfangen ist vom hl. Geiste, geboren v. d. Jungfrau Maria (Ebd. 44 Grütz macher), gelitten, unter Pontius Pilatus gekreuzigt gestorben u. begraben (Ebd. 45 Althaus).
Boehmer: Jesusfragen. (Stud. 10.)
König: Die Bibel u. die Pseudowissenschaft. (R. 43 f.)

GG. 1913, 11: Pfennigsdorf, E.: Gott ist Richter. Knodt, K. E.: Sprüche. Jacobskötter, L.: Weltanschauungslinien in d. literarischen Moderne. Meltzer: Was ist der Mensch? Bertling: Zur Berichtigung einer falsch gezogenen Scheidelinie. Noch einmal: „Wo die Geister sich scheiden." Nachwort d. Hrsgbrs. Jacobskötter, L.: 5. Tagung des Apolog. Seminars zu Wernigerode. Rundschau. Mitteilungen. u. a.
StKr. 1914, 1: Böhlig: Das Gewissen bei Seneca und Paulus. Kittel, G.: Die Wirkungen der christl. Wassertaufe nach d. N. T. Kolfhaus: Petrus Viret I. — Clemen: Melanchthons Loci als Stammbuch. Mayer: Das Paradoxe im Christentum. — Scheel: Die historisch-psychologische Methode in Grisars Luther.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Zu den „Oden Salomos". (ThLBl. 22 Kittel.)

A.

König: Bilderdienst u. Götzendienst im A. T. (R. 11.)
ZAT. 1913, 4: Bublitz, E.: Ruben, Issakar u. Sebulon in der israelit. Genealogie. Lohmann, E.: Zu Text u. Metrum einiger Stellen aus Jesaja. Albert, E.: Bemerkungen zu Amos. Euringer, S.: Ein unkanonischer Text des Hohenliedes (Ct. 8, 15—20) in d. armenischen Bibel. Stenhouse, T.: Baal and Belial. Barth, J.: שֹׁרֶשׁ שֹׁטֵט. Budde, K.: Eine Berichtigung zu „G. 2 u. 3". Epstein, J. N.: Nachträge u. Berichtigungen zu meinen Glossen im Jahrgang 1912, 1913. *Miszellen:* Hoffmann, G.: Neues z. Textfrage d. Dekalogs. Scheven, P.: Noah und Loth. Nestle, E.: Gs. 20, 17. 18 u. Herodot I, 105; „Jerobeam"; Jahwe-Syene. u. a.

B.

Lincke: Bruchstücke des Ur-Mark. (PrM. 10.)
Wohlenberg: Zur Literatur üb. das Joh.-Evgl. (ThLBl. 21.)

Weinel: Der unbekannte Gott. (ChrW. 44.)

Historische Theologie.

Perbig: Luthers Entführung auf die Wartburg. (Stud. 11.)
Riemer: Zur Geschichte des Dorfpfarrers. (Ebd. 10.)
van Veen: Die reform. Kirche Hollands u. Deutschlands in ihrer Wechselwirkung. (RK. 42 ff.)

Deggau: Religiöse Mystik oder Christliche Verinnerlichung (S. Kierkegaard). (EF. 1.)
Lütgert: Befreiungskrieg u. Erweckungsbewegung. (Ebd.)

Vollmer: Der Kaisergedanke in Prophetie, Sage und Dichtung. (ChrW. 42.)

Zum Gedächtnis M. Kählers: Das theolog. Bild M. K.s. (LK. 44 ff. Zänker.)

Hardeland: Fr. Delitzsch. (EM. 11.)
Herold: D. L. Schoeberlein. (Sn. 11.)
Leese: Fr. Hebbel. (DF. 1 f.)
Scheele: Peter Rosegger. (Stud. 11.)
Werner: M. v. Schenkendorf. (AG. 6.)

Systematische Theologie.

Dunkmann: Schuld, Sünde u. Erbsünde. (NkZ. 11.)
Lionnet: Das Geheimnis der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes. (PU. 11 f.)
Matthes: Dürfen wir noch an einen persönlichen Gott glauben? (MevR. 11.)

Fleischhauer: Kirche u. Gesellschaft. (NkZ. 11.)
Sammetreuther: Mystik. (ChrW. 44.)
Wernle: Von der Wohltat Jesu. (Ebd. 41 cf. 43.)

Praktische Theologie.

Strecker: Die Einleitung d. Predigt. (De. 1.)

Förster: Die psycholog. Beurteilung und pädagog. Behandlung der Flegeljahre. (MevR. 11.)
Sellschopp: Müssen die Kinder den Inhalt des RU. selbst erleben? (NkZ. 11.)

Alvermann: Psalmen im RU. (MevR. 11.)
Broglie: Katechismus-Antinomien. (Ebd. 10 ff.)
Fiebig: Lehrbuch u. Literatur. (Ebd. 10.)
Rauh: Verstümmelungen der Kindergeschichten der Hl. Schrift. (Ebd.)
Zurhellen-Pfleiderer: Jesus in Nazareth. (Ebd.)

MGkK. XVIII, 10: Stöbe, P.: Weihnachten in Zittau. Graf, P.: A. H. Franckes Stellung in der Geschichte der Liturgik. Spitta, Fr.: Kathol. Mißverständnis. Pfundheller: Die rlg. Kunst auf der großen Berliner Kunstausstellung 1913. Hückel, W.: Handreichung für liturgische M.feiern u. der Weg zu einer M.skantate. Heuse: Aus der Praxis. u. a. Spitta, Fr.: Liturgische Andachten am Reformationsfest, am Buß- und Bettag, am Totenfest. Schröder, O.: Buß-Gebet (Kanon) u. e. Choral.
Schreiber: Ein im Gebrauch erprobter Abendmahlskelch. (EF. 10.)
Zöllner: Die Ordnung der Kirchweihe. (De. 1.)

Albani: Unsere praktische Ausbildung. (PBl. 2.)
Engelhardt: Pfarramt u. Theologie. (ChrW. 42.)
Walther: Die erzieherische Aufgabe der Geistlichen. (EF. 10.)

Heim: Problem d. kirchl. Entfremdung. (R. 42 f.)
Busch: Sonnabend-Abendgottesdienste. (EF. 10.)
Liebich: Christl. Familienabende. (R. 42.)
v. Pechmann: Mehr Laiendienst in d. Kirche. (LK. 43 f.)
Zippel: Die Bibelstunde auf dem Lande. (Stud. 10.)

DDK. VII, 1: v. Lüpke: Der 2. hessische Dorfkirchenkursus. Naumann, F.: Wert der Dorfgemeinschaft. Schleinitz, W.: Heimatfestpredigt (Jes. 57,19; 3. Joh. 4). Fenner, L.: Valerius Herberger. Dombart, Th.: Die Gemeindekapelle zu Göttersdorf. Braun, Fr.: Medaillenkunst. u. a.

MPTh. X, 2: Peters: Aktivität der Gemeinden. Stäglich: Zur Frage d. Volksbibel. Wurster: Gemeindepflege, Seelsorge, I. M. Wurster: Zur neueren past. theolog. Literatur. Willigmann: Rekrutenvereidigungsrede. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Bechler: Kulturarbeit der Brüdergemeine in Nordaustralien. (AMZ. 11.)
Oehler: Im dunkelsten Tokio. (EMM. 11.)
Plinzner: Die Zigeuner vor den Toren von Berlin. (EM. 11.)
Raeder: Japan. (AMZ. 11.)
Richter: D. Dan. Mr. Gilvary u. die Laos-M. (Ebd.)
Indische Denkweise im Sprichwort und Gleichnis. (EM. 11 f.)
Mission u. Regierung. (EMM. 11.)
Mühlhausser: Eine Stimme zum Frieden aus d. kathol. Lager. (Ebd.)
Vom Islam Afrikas u. dem Evangelium. (AG. 1 ff.)

Stark: Die „Kranken" und die „Gesunden" in der I. M. (PU. 11.)

DEIA. XIII, 1 f.: Hymmen: Das landeskirchliche Diasporaseminar in Soest. Hasenkamp: Land s-kirchliche Fürsorge f. DtschSWAfrika. Hasenkamp: Die 4. Kfrz. der ev. Pfarrer in DtschSWAfrika. Wetsckky: Wie gestaltet sich unsere Farmarbeit? Richter, A.: Das dtsch.-span. Rlgsbuch der La Plata-Synode. Chronik. Rundschau. u. a. — Müller, J.: Evgl.-deutsche Verhältnisse in Chile. Israel, Fr.: Gründung d. dtsch. Gemeinde in Helsingfors. Schmidt, C.: Deutsches Volksbewußtsein u. Glaube. Spanuth: Kfrz. hannov. Auslandspfarrer. Chronik. Rundschau. u. a.

Pauly: Wie lassen sich die Waisenratsversammlungen f. Zwecke der I. M. verwenden? (MIM. 11.)
Metzler: Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen u. christl. Kleinkinderschullehrerinnen. (Ebd.)
Zöckler: I. M. u. deutsch-völkische Arbeit im Osten. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Hamburgs (LK. 44 ff.; EK. 42 ff. Schwencker), Nürnbergs (EF. 10 Baumgarten), ngr. Sachsens (LK. 45 ff. Kampf um das Christentum in d. Schule), Nordschleswigs (ChrW. 45), Norwegens (EK. 40), Nordamerikas (R. 44 Harbeck).

Henschel: Pflichten u. Hoffnungen der evang. Kirche. (AG. 5.)
Norrby: Wie kann die Kirche die geistl. Bewegungen in ihrer Mitte z. Segen d. christl. Volkslebens leiten? (EK. 45.)

Bunke: Die rlg. Renaissance d. Gegenwart. (R. 43.)
Wielandt: Bedtg. der praktischen Aufgaben f. d. dtsch. Protestantismus d. Gegenwart. (PrM. 10.)

Borchert: Kirche u. Schule. (PU. 11.)
Bornemann: Revidierte Lutherbibel: Kirche u. Schule. (ChrW. 43.)
Lueken: Die neue Durchsicht der Lutherbibel eine „tüchtige Arbeit"? (MPTh. 12; Stud. 11.)
Martin: Um den dtsch.-ev. Frauenbund. (ChrW. 44.)
Rade: Unsere Pflicht zur Politik. (Ebd.)
Ziegler: Die 10 Gebote f. d. dtsch. Studenten. Die drei Glaubensartikel d. dtsch. Studenten. (PrM. 10.)

Harten-Hoeneke: Aus der Christian Science. (ChrW. 43.)

DE. 1913, 11: Lüttge, W.: Ahnung u. Offenbarung. Keßler, L.: Apostolikumzwang. Böhlig, H.: Tarsus, die Heimat des Apostels Paulus. v. Mackey: Rlg. u. Staat in Alt-China. *Kleine Beiträge:* Matthes: Der Waffengang des Komitees „Konfessionslos" gegen die ev. Kirche. Schian: Protestantismus u. Katholizismus in ration. Zeit. Hermens: Evgl. Frömmigkeit in den Befreiungskriegen. *Bücherbesprechungen:* Mosienen: Zungenreden. Hopf: A. Vilmar. Fittbogen: Neuprotestant. Glaube. *Chronik:* Die evang. Kirche u. das öffentl. Leben. Zurückdrängung der kirchl. Gesichtspunkte. Stellung der Kirche dazu. Staat u. Kirche. Vorgehen der pos. Minoritäten in B. Minderheits ottesdienste. Rechtsfrage. Folgen für das Parochialrecht u. dessen Zukunftsaussichten. Ev. Bund in Görlitz.

Die Geisteswissenschaften 1913, 2 ff.: Kohler, Jos.: Vergleichende Rechtswissenschaft und Ethnologie. Brandi, K.: Persönliche Äußerungen Papst Gregors VII. Schrader, O.: Viktor Hehn zu seinem 100. Geburtstag. Seeliger, G.: Geisteswissenschaftliche Forschungsinstitute. Stäckel, P.: Die Internationale Mathematische Unterrichts-Kommission. Necke, G.: Neuere Germanistische Altertumsforschung. Günther, A.: Die Statistik im System der Geisteswissenschaften. Beschorner, H.: Stand der historisch-geographischen Forschung in Deutschland. u. a. — Simmel, G.: Das Problem des Schicksals. Menzel, A.: Wilsons Staatslehre. Lehmann, R.: Die Prinzipien der Erziehungsgeschichte. Lietzmann, W.: Der Deutsche Ausschuß für den mathematischen und naturwissenschaftl. Unterricht. Weinel, H.: Paulus u. Paulusliteratur. Spann, O.: Zur Soziologie der Nation. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Menzer: Einleitung in die Philosophie. (ThLBl. 23 Fischer.)
Busse: Geist u. Körper, Leib u. Seele. (Ebd. Lauerer.)
Dürr: Erkenntnistheorie. (ThLz. 20 Kohlmeyer.)

Brentano: Aristoteles' Lehre v. Ursprung des menschl. Geistes. (Ebd. Wundt.)
Bund: Kant als Philosoph des Katholizismus. (ThLBl. 21 Lauerer.)
Feigel: Der frz. Neokritizismus u. seine rlgsphil. Folgerungen. (Ebd. 22 Elert.)
Krupe: Abhängigkeitsbeziehungen zw. d. beiden phil. Vermächtnisschriften G. W. v. Leibntzs. (ThLz. 22 Kohlmeyer.)
Moore: An Outline of the History of Christian Thought since Kant. (Ebd. Lempp.)

Kuhn: Mythologische Studien. (ThLBl. 23 Jeremias.)
Lehmann: Textbuch zur Rlgsgeschichte. (ABTh. 11 Trabaud.)

Theologie.

Schaeder: Aus Theologie u. Leben. (ThLBl. 23 Grützmacher.)

Noll: Kampf um die Geschichtlichkeit Jesu. (AL. 20 Bukowski.)

Sanday: Christologies ancient a. modern. (ThLz. 22 Kattenbusch.)

Grützmacher: Monistische u. christl. Ethik im Kampf. (ThLBl. 23 Stier.)
Rauh: Deutsches Christentum. (ThLz. 21 Niebergall.)
van Seuden: Godsdienstbewußtzijn en Wereldbeschouwing. (ThLz. 21 Bousset.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Köpfl: Zur Gesch. d. Sixto-Klementinischen Vulgata. (AL. 20 Herklotz.)
Lutter: Biblia pauperum. (ThLz. 23 Ficker.)

A.

Sanda: Bücher d. Könige. (AL. 20 Döller.)

Holzhey: Spezielle Einleitung in d. A. T. (ThLz. 22 Steuernagel.)

Cheyne: The Mines of Isaiah Re-explored. (Ebd. 23 Marti.)
Dahse: Wie erklärt sich der gegenwärtige Stand der Genesis? (ThLBl. 23 König.)
Eerdmanns: Levitikus. (ThLz. 23 Holzinger.)
Kegel: Vatke u. die Graf-Wellhausensche Hypothese. (ABTh. 11 Lods.)

Stade: Biblische Theologie d. A. T. (ThLz. 22 Nowack.)
Scott: The Kingdom a. the Messias. (Ebd. 23 Bousset.)

Ungnad: Hebr. Grammatik. — Praktische Einführung in d. hebr. Lektüre des A. T. (Ebd. 21 Steuernagel.)

B.

Fraure: Commentary to the Epistles of St. Paul to the Thessalonians. (ThLz. 22 Wood.)
Spitta: Die synopt. Grundschrift n. Luk.-Evgl. (ThLz. 22 Hoffmann.)
Steinmann: Apostelgeschichte. (AL. 19 Dentler.)
Windisch: Hebräerbrief. (ThLBl. 22 Riggenbach.)

Staerk: N.t. Zeitgeschichte. (Ebd. 23 Krüger.)
Heitmüller: Jesus. (PrM. 10 Sulze.)

Bacon: Jesus, the son of God. (ThLz. 21 Hoffmann.)
Bach: Monatstag u. Jahr des Todes Christi. (ThLBl. 23 Riggenbach.)
Schweitzer: Die psychiatrische Beurteilung Jesu. (Ebd. 21 Leipoldt.)
Moe: Paulus u. d. ev. Geschichte. (ABTh. 11 Schoell.)

ThR. 1913, 10: Windisch: Zum Streit um die Geschichtlichkeit Jesu. (v. d. Bergh van Eysinga: Die holländ. radikale Kritik des N. T.; Radical views about the N. T. Case, Sh. J.: The Historicity of J. Türck: Hat Jesus gelebt u. lebt er noch? Jeremias: Wissen wir etwas Sicheres über J.? Linck: De antiquissimis veterum quae ad J. Chr. spectant. testimoniis. Peisker: Geschichtlichkeit Jesu. Schulz: Hat sich J. überlebt? Noll: Der Kampf um die Geschichtlichkeit Jesu. Klostermann: Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit J. Schweitzer: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. u. a.)

Milligan: The N. T. Documents. (ThLz. 23 v. Dobschütz.)

Historische Theologie.

Rothert: KG. der Mark. (ThLBl. 21 Möller.)

Dölger: Konstantin d. Gr. (Ebd. 23 Schultze.)
Koch: Konstantin d. Gr. u. das Christentum. (AL. 19 Stampfl.)
Lewis: The forty Martyrs of the Sinai Desert a. the Story of Eulogios. (ThLBl. 23 König.)
Grützmacher: Synesios v. Kyrene. (Ebd. 22 Leipoldt.)
Seeberg: Die Synode v. Antiochien 324/25. (Ebd. 21 Jordan.)
Turner: Studies in early church History. (Ebd. Jordan.)

Hefele: Der hl. Bernhardin v. Siena. (ThLz. 23 Lempp.)
Mollat: Les papes d'Avignon. (Ebd. 21 Ficker.)
Weise: Königtum u. Bischofswahl vor d. Investiturstreit. (Ebd. 23 Lerche.)

Hecker: Rlg. u. Politik in den letzten Lebensjahren Georgs d. Bärtigen. (AL. 19 Kirn.)

Isenkrahe: Neapolitanische Blutwunder. (Ebd. Tomek.)
Schumann: Die Berner Jetzertragödie. (ThLBl. 22 Gelser; AL. 20 N.)

Bornemann: Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche. (ThLBl. 23 Uckeley.)
Fries: Die Stiftungen A. H. Franckes. (Ebd. Fleisch.)
Uttendorfer: Erziehungswesen Zinzendorfs an d. Brüdergemeine. (ThLz. 22 Knoke.)
Tiesmeyer: Erweckungsbewegung in Dtschld. während des 19. Jahrhdrts. (Ebd. 23 Loofs.)

Grisar: Luther III. (Ebd. 21 Harnack.)
Steinlein: Luthers Doktorat. (Ebd. 22 Kawerau.)
Wolff: Luther u. Faust. (Ebd. 21 Petsch.)

Froböß: Scheibel, Steffens, Huschke. (Ebd. 21 Kawerau.)
Schulz: Der Einfluß Augustins in d. Theologie d. 8. u. 9. Jahrhdrts. (ThLBl. 21 Zänker.)
v. Ungern-Sternberg: Der traditionelle n.t. Schriftbeweis de Christo et de Evangelio. (AL. 19 Arndt.)
Schermann: Ägypt. Abendmahlsliturgie des ersten Jahrhunderts. (ThLz. 22 Bousset.)

Alivisatos: Die kirchl. Gesetzgebung Justinians. (ThLBl. 23 Jordan.)
Morin: Pro Instantio. (ThLz. 21 Krüger.)
Heer: Ein karolingischer M.skatechismus. (AL. 20 Naegle.)
Vollmer: Materialien zur Bibelgeschichte im Mittelalter. (ThLBl. 22 Schlosser.)

Humbel: H. Zwingli u. s. Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstüml. Literatur. (ThLz. 23 Bossert.)
Wiener: Naogeorgus im England der Ref.-Zeit. (Ebd. Kawerau.)

Bibliothek der Kirchenväter. (ThLBl. 22 Bonwetsch; AL. 20 r.)
Corpus scriptorum eccl. latinorum. (ThLBl. 23 Jordan.)
Jahrbuch des Vereins f. ev. KG. Westfalens. (ThLz. 21 Cohrs.)

Systematische Theologie.

Ihmels: Die christl. Wahrheitsgewißheit. (ABTh. 11 Breitenstein.)
Mandel: Wunderglaube. (ThLBl. 22 Grützmacher.)
Meyer: Das soziale Naturrecht in der christl. Kirche. (ThLz. 23 Troeltsch.)
ThR. 1913, 10: Süskind: Ethik. (Mandel: System d. Ethik. Philippi: Strafvollzug und Verbrecher. Seeberg: System der Ethik im Grundriß.)

Praktische Theologie.

Nickel: Verwendung des A. T. in der Predigt. (AL. 20 Donat.)

ThR. 1913, 10: Schuster: RU. (Eberhard: Katechismus als pädagogisches Problem. Koppelmann: Einführung in die Weltanschauungsfragen. Reukauf: Unser Christenglaube. Christlieb-Fauth-Peters: Christl. Weltanschauung. Heyn: Glaubenslehre.)

Biehle: Theorie d. Kirchenbaus. (ThLBl. 21 Steinbeck.)

Richter: Die Männer in d. ev. Gemeinde. (Ebd. Meyer.)

Predigten und Erbauliches.

Die Fest- u. Kasualpredigt des freien Protestantismus. (PrM. 10 Apfelstedt.)

Breit: Worte Christi. (ThLBl. 22 Scherffig.)
Campbell Zehn Predigten. (ThLz. 22 Niebergall.)
Lahusen: Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu. — Das Evangelium des Paulus. (ThLz. 21 Schian.)
Schlatter: Der Ruf Jesu. (ThLBl. 23 Uckeley.)

Lachmann: Im Morgenrot. (Ebd. 22 Scherffig.)

Peabody: Sonntagsgedanken. (Ebd. 23 Steinbeck.)
Le Seur: Herrscher, herrsche. (Ebd. 21 Scherffig.)
Traub: Ich suche dich, Gott. (Ebd. 23 Bornemann.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Peregrinus: Der Protestantismus in Tirol. (ThLBl. 21 Gelzer.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1913.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

Philosophie.

Theologie.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

N. T.

Historische Theologie.

Systematische Theologie.

Praktische Theologie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Vermischtes.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Dies und Das.

Zeitschriften.

C. Autoren-Verzeichnis.

Infolge Preiserhöhung des Literaturberichts ändert sich der Bezugspreis vom Beginn des neuen Jahrgangs ab um 1 Mark, beträgt also 4 Mark.

